EX
LIBRIS
Dr. HEINRICH
CHRISTENSEN.

П. Б. 4/135

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
И. Бр. 14316

Die Alexandersage

in

Talmud und Midrasch,

mit Rücksicht auf

Josephus Flavius, Pseudo-Callisthenes und die mohammedanische Alexandersage.

Von

Rabbiner Dr. L. Dukes

Fulda 1873.

Druck von J. F. Hammer & Comp.

Alexander der Große, der wie Keiner vor und nach ihm einen Amalgamirungsproceß der orientalischen und occidentalischen Elemente in's Werk gesetzt, ist auch einer der gefeiertsten Hauptheldn des morgen- und abendländischen Sagenkreises geworden. Orient und Occident haben gemeinschaftlich die Stirn des Titanen mit dem nimmerwelkenden Lorbeer der ihn verklärenden Sage geschmückt. Ja, jedes der unterworfenen Völker will ihn zu seinem Landskind machen, will in seinen Adern das Blut der nationalen Dynastie fließen lassen. Die ägyptische Sage stempelt ihn zu einem Sohn des vor Darius Ochus nach Macedonien geflohenenen Aegyterkönigs Hectanebus und erblickt in ihm keinen fremden Eroberer und Zwingherrn, sondern den Wiederhersteller des alten Königshauses; ja selbst die persische Sage läßt den Zerstörer des Achemänidenthrons von Darabus, dem Perserkönig und angeblichen Besieger des Philipp und einer Tochter des letzteren abstammen; und die jüdische Sage sucht ihn durch ein religiöses Band mit der jüdischen Nation zu verknüpfen und zu dem Ihren zu machen, indem sie ihn den Gott Israels als den einzig wahren Gott anerkennen und aller Welt laut verkünden läßt.

Wie aber Alexander nicht blos in politischer, sondern auch in religiöser Beziehung Cosmopolit war, der gleicherweise dem griechischen Zeus, dem libyschen Ammon, dem Baal in Tyrus und dem Gott Israels Opfer darbrachte, der in Alexandrien den ägyptischen Göttern Tempel erbaute und in Babylon das Belusheiligthum wieder herstellte, der eine großmüthige, zugleich diplomatisch kluge Toleranz gegen alle Culte bewährte, welche nicht wenig dazu beitrug, ihm die Herzen der unterworfenen Völker zu gewinnen, so hat auch die Sage alle confessionelle Schranken durchbrochen. Der Monotheismus, sowie der

vielgestaltige Polytheismus, ja selbst die Kirche des Mittelalters, haben sich seiner Person bemächtigt und ihr ein eigenthümliches Gepräge verliehen. Die ägyptische Religion feiert in ihm den Sohn des Ammon, und die jüdische Sage läßt ihn Alexandrien, die volkreichste und glanzvollste Stadt Aegyptens, die als Trägerin seines Namens ihn den spätesten Geschlechtern verewigen sollte, damit einweihen, daß er einen Thurm besteigt, von welchem herab er alle Götter der Erde für nichtig erklärt und nur den Gott Israels als den wahren, unsichtbaren, unerforschlichen Gott ausrufen läßt, der einherfährt auf den Flügeln der Seraphim und mit dreimal heiliger Stimme gepriesen wird (Pseudo-Callisthenes lib. 2, c. 28).

Aber Alexander war nicht blos ein Eroberer, er war auch ein für Kunst und Wissenschaft erglühender Hellene, er vergötterte den Dichterkönig Homer und zollte den Tribut der Bewunderung dem Philosophenkönig Aristoteles. Seine Feldzüge standen nicht blos im Dienst seines unersättlichen Ehrgeizes, sie brachen auch Bahn dem Licht der Wissenschaft und auf den blutgetränkten Schlachtfeldern erblüheten dieser herrliche Saaten. „Diese macedonische Expedition", sagt A. von Humboldt, „welche einen großen und schönen Theil Erde dem Einflusse eines einzigen und noch dazu eines so hochgebildeten Volkes öffnete, kann im eigentlichen Sinn als eine wissenschaftliche Expedition betrachtet werden, ja als die erste, in der ein Eroberer sich mit Gelehrten aus allen Fächern des Wissens, mit Naturforschern, Landmessern, Geschichtsschreibern, Philosophen und Künstlern umgeben hatte." (Kosmus II, S. 192.)

Daher hat aber auch der Genius der Gedankenwelt, in der Sage, ihn mit einem Nimbus umgeben. So läßt ihn diese z. B. mit den Brahmanen und jüdischen Weisen Gespräche cosmogonischen und ethischen Inhalts führen, auf die wir noch weiter zurückkommen werden.

Die Alexandersage ist somit, wie schon Weismann*) bemerkt, ein Rahmen, in welchem politische, physophische und religiöse Grundsätze zusammengefaßt worden. Es soll nun im Folgenden dargestellt werden, wie sie in dieser Eigenschaft im altjüdischen Schrifthum, im Talmud und Midrasch figurirt.

*) Einleitung zum Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht. S. 33.

I.

Die talmudisch-politische Alexandersage.

„In den Tagen Alexanders, des Macedoniers, kamen die Söhne Ismaels, um mit Israel wegen der Erstgeburt zu streiten, und mit ihnen zwei böse Familien, die Kenaaniter und Aegypter. Da sprachen die Juden: „Wer geht und rechtet mit ihnen?" Da sprach Gabiah ben Koßem: [1]) „Ich gehe und rechte mit ihnen." „Sei aber auf Deiner Hut," warnten jene, „daß Du ihnen nicht den Besitz des Landes zuerkennst" (durch eine mißlungene Apologie nämlich). Er aber antwortete: „Ich gehe und rechte mit ihnen. Besiege ich sie — dann gut;*) wo aber nicht, so sagt ihr: „Wer ist dieser Geringfügige, daß er für uns rechten soll?" Er ging und rechtete mit ihnen. Da sprach zu ihnen Alexander, der Macedonier: „Wer fordert, und von wem?" Da traten die Ismaeliten heran und sprachen: „Wir fordern von ihnen (den Israeliten) und mit ihrem eigenen Gesetz kommen wir über sie. Heißt es doch: „Den Erstgebornen, den Sohn der Verhaßten, soll er anerkennen, ihm zu geben ein zweifaches Theil," (Deuter. K. 21, V. 17) und Ismael sollte nun ein Zweifaches bekommen." Da sprach Gabiah ben Koßem: „Mein Herr und König! Kann nicht der Mensch mit seinen Kindern nach Gutdünken verfahren?" „Ja wohl," antwortete Alexander. „Nun denn," fuhr Gabiah fort, „es heißt: Und Abraham gab alles, was ihm gehörte, dem Isaak." (Genes. K. 25, V. 5.) „Wo ist aber," erwiderten jene, „die Abfertigungsurkunde, in der er auch die andern Söhne bedachte?" **) „Es heißt," antwortete Gabiah, „Und den Söhnen der Kebsweiber gab Abraham Geschenke" (das. V. 6). Beschämt traten die Ismaeliten ab. Da kamen die Kenaaniter heran und sprachen: „Mit ihrer Lehre kommen wir über sie. Heißt es doch in dieser überall „Land Kenaan", so mögen sie uns denn unser Land geben." „Mein Herr und König!" frug Gabiah, „kann man nicht nach Gutdünken mit seinem Knecht verfahren?" „Ja wohl," antwortete Alexander. „Nun denn," sprach Gabiah, „es heißt: „Ver-

*) Synh-drin f. 91 ist die Lesart: Besiege ich sie, saget zu ihnen: Moses Lehre hat euch besiegt.

**) Hätte nämlich Abraham dem Isaak Alles gegeben, so wäre die vollständige Enterbung der andern Söhne ungültig gewesen.

flucht Kenaan, ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern" (Genes. K. 9, V. 25); das Land gehört also uns, und sie sind Sclaven meines Herrn und Königs." Beschämt traten auch die Kenaaniter ab.

Da kamen die Aegypter und sprachen: „Mit ihrer eigenen Lehre kommen wir über sie. Sechshunderttausend Mann von ihnen zogen von uns weg, beladen mit Silber- und Goldgeräthen, denn es heißt: „Und sie leerten aus Mizraim" (Exod. K. 12, V. 36), so mögen sie uns denn unser Silber und Gold zurückgeben." Da sprach Gabiah ben Koßem: „Mein Herr und König! Sechshunderttausend Mann haben bei ihnen 210 Jahre [2]) gearbeitet, darunter Gold- und Silberschmiede, die täglich einen Denar verdienen; so mögen sie uns denn den Arbeitslohn geben." Es saßen die Philosophen und rechneten; aber kaum waren sie zu hundert Jahren gekommen, und der Arbeitslohn betrug so viel, daß ganz Aegypten in eine Schatzkammer hätte verwandelt werden müssen, um das Geld dafür zu fassen. Und auch die Aegypter zogen beschämt ab." (Midrasch Rabbah Genesis, K. 61, f. 54 a.)

Diese Sage findet sich auch im Talmud Tractat Synhedrin K. 11, f. 91 a, und Megillath Taanith K. 3, jedoch mit einigen Varianten. So figuriren an erster Stelle anstatt der Kenaaniter die Afrikaner בני אפריקיא. Es werden ferner dem Sieg der Juden und der Niederlage der feindlichen Völker größere Dimensionen verliehen. Zwei dieser prozessirenden Völker, die Afrikaner und Aegypter, hätten sich drei Tage Bedenkezeit von dem königlichen Schiedsrichter erbeten, um den jüdischen Anwalt aus dem Felde zu schlagen. Da sie aber im Verlauf dieser Zeit keine Widerlegungsgründe gefunden, hätten sie ihre besäeten Felder und bepflanzten Weinberge in Stich gelassen und sich geflüchtet. Es wird auch die Notiz angemerkt, daß dieses Jahr Schebiith, ein gesetzliches Brachjahr war, wo im judäischen Land die Feldarbeiten ruhen mußten. Um so glänzender war der Triumph; verherrlicht durch die Siegestrophäen der Garben und Weintrauben, welche die Juden nach Hause trugen und ihnen Ersatz boten für den Mangel des Feldertrages in diesem Schebiith-Jahr.

Daß aber in dieser Sage ein geschichtlicher Kern verborgen liegt geht daraus hervor, daß der Sieg, welchen die Juden im Wortturnier mit ihren Feinden vor dem Forum des gewaltigen Völkerbezwingers

errungen, als Motiv für die Einsetzung eines Festtages am 24. Nissan angegeben wird. Einen Beleg für die geschichtliche Quintessenz dieser Sage liefert auch Josephus (Antiq. Jud. lib. XI, C. 8, 9), welcher erzählt, daß die Chaldäer und Phönicier, die sich im Gefolge Alexanders auf seinem Zuge nach Judäa befanden, sich auf die Zerstörung Jerusalems und die Mißhandlung des Hohenpriesters, die Alexander, entrüstet über dessen Antwort, Darius den Schwur der Treue nicht brechen zu können, im Schilde geführt, freuten; aber sich bitter getäuscht fanden, als die Dinge eine so unerwartete Wendung nahmen und Alexander dem Pontifex göttliche Ehren erwies. Daß sich aber auch Aegypter in seiner Begleitung befanden, läßt sich daraus vermuthen, daß er von den Egyptern als ihr Befreier vom persischen Joche begrüßt worden, und sich gewiß viele derselben seinen Zügen angeschlossen hatten. Diese judenfeindlichen Elemente in der Umgebung des Schlachtenkönigs hatten zu den Zornsgluthen, welche die Worte der hoheprieſterlichen Antwort in seiner Brust angefacht hatten, noch mehr Brennstoff gelegt, der noch durch die dem König schmeichelnden Samaritaner bereichert wurde.

Sie alle sahen schon im Geiste Jerusalem in Feuer und Flammen aufgehen und freuten sich im Herzen über die dem jüdischen Volk bevorstehende Catastrophe. Aber Alexander, bezaubert von dem feierlichen Aufzug der Juden, an deren Spitze der Pontifex, mit dem den Gottesnamen tragenden, goldenen Blech, strahlte, ließ seine Rachegedanken fahren und zeigte sich dem jüdischen Volk sehr huldvoll. Die Häupter des Volkes wußten den Werth zu schätzen, den die Ausstrahlungen der Gnadensonne eines so mächtigen Königs für ihr Land hätten, sie waren voll Wonne über den Sieg, den sie über die feindlichen Einflüsterungen davongetragen und wollten diesen denkwürdigen Tag in der vaterländischen Geschichte verewigen durch seine Erhebung zu einem Halbfest. Sicherlich aber hat auch der Steuererlaß, den Alexander für das Brachjahr bewilligt, *) eine erhebliche Veranlassung zur Einsetzung des Halbfesttages geboten. [3]) Die Sage bemächtigte sich des geschichtlichen Kerns und setzte ihm Krystalle an, welche sie in den Strahlen des nationalen Geistes funkeln ließ.

Aber das kalte, ablehnende Verhalten Alexanders den Afrikanern

*) Vgl. Joseph. Antiq. Jud. lib. XI, C. 8, 5.

und Aegyptern gegenüber steht nicht vereinzelt in der talmudischen Sage da; auch im Pseudo Callisthenes (Codex c), dem ältesten Sammelwerk der Alexandersagen, dessen Ursprung bis auf die Ptolemäer zurückgeführt wird,*) wird die Begegnung Alexanders mit Afrikanern und Aegyptern in ähnlichem Geiste geschildert. Ja den Afrikanern tritt er mit größter Verachtung entgegen. Es wird (lib. I, C. 30) erzählt: „Die Anführer der Afrikaner kamen ihm entgegen und baten ihn, ihre Stadt Carthago zu verschonen. Alexander aber warf ihnen ihre Kraftlosigkeit vor und sprach: Entweder werdet stärker, oder zahlet denen Tribut, die stärker sind als ihr. [4]) Ueber sein ursprüngliches Verhältniß zu den Aegyptern finden sich allerdings zwei Versionen daselbst, von denen die eine, als den Aegyptern günstig, einer national-ägyptischen und auch geschichtlichen Quelle, die andere aber, als den Aegyptern ungünstig, einer ägyptisch-feindlichen entflossen zu sein scheint. Buch I, K. 34 wird nämlich erzählt, daß Alexander nach Memphis gekommen und von den Aegyptern auf den Thron des Hephästus als König von Aegypten gesetzt worden sey. Als er eine Statue von schwarzem Stein erblickte, mit der Inschrift: Der entflohene König wird wieder nach Aegypten kommen, nicht als ein alter Mann, sondern in Jugendkraft und wird unsere Feinde, die Perser, unterwerfen; und auf Befragen die Auslegung erhielt: es wäre Nectanebus, der letzte König Aegyptens, vor den Persern, da er durch die Magie seine Niederlage zum Voraus geschaut, geflohen, und die Aegypter hätten nach seinem Verschwinden von den Göttern den in Stein gegrabenen Orakelspruch erhalten, da sprang er auf die Statue, umarmte sie und rief: Dies ist mein Vater, dessen Sohn ich bin, [5]) u. s. w. Er verlangte von ihnen den Tribut, den sie Darius bezahlten, indem er zu ihnen sprach: Gebt mir Tribut, nicht damit ich ihn in meine Schatzkammer bringe, sondern damit ich ihn auf eure Stadt Alexandria verwende, welche die Mutterstadt der ganzen Erde ist. Die Aegypter gaben ihm mit Freuden viel Geld und mit Furcht und großer Ehre begleiteten sie ihn durch Pelusium. Der Geist, welchen diese Sage athmet, das gegenseitige freundschaftliche Entgegenkommen des Alexander und der Aegypter, stimmt mit den geschichtlichen Quellen

*) Vgl. Müller's Introductio z. P. C.; Weismann, Alexanderlied, Einleit. S. 13.

überein, nach welchen der Zug Alexanders durch Aegypten, als Befreier vom persischen Joch, eine Kette ununterbrochener Triumphe und enthusiastischer Begrüßungen bildete. Eine entschieden andere Färbung aber trägt der Zug Alexanders nach Aegypten nach der Erzählung B. II, K. 25, 26, Cod. c. Die Aegypter rüsten sich zum Kampf gegen Alexander. Dieser belagert die Stadt (welche? ist nicht angegeben, wohl aber die Hauptstadt). Da er sich durch ein Bad, das er in erhitztem Zustande in einem See nimmt, eine gefährliche Krankheit zuzieht, wollen die Aegypter seinen Leibarzt Philipp bestechen, daß er Alexander durch Gift aus dem Wege räume und bieten ihm die Krone Aegyptens an. Philipp weist das glänzende, aber verbrecherische und verrätherische Anerbieten entrüstet zurück. „O, ihr Elenden, was für eine Gesinnung habt ihr gegen Alexander gezeigt! Die ganze Welt ist nicht so viel werth, als ein Haar von ihm." Da die Aegypter ihren Plan gescheitert sehen, schwärzen sie Philipp an, unter der Maske erheuchelter Freundschaft für Alexander, indem sie in dessen Hände einen angeblichen Brief Philipp's spielen, als ob dieser die Aegypter zu einem Complott gegen Alexanders Leben hätte verleiten wollen. Es folgt dann die bekannte Erzählung, wie Alexander aus den Händen seines Leibarztes vertrauensvoll den Heiltrank nimmt, während er ihm den Brief übergiebt. Er genas und Philipp's Treue ist bewährt. Nach seiner Genesung bereitet er das macedonische und persische Heer, welches letztere auch seiner Fahne gegen Aegypten gefolgt ist, zu einem Sturm vor. Den entsetzten Aegyptern empfiehlt der Orakelspruch Apollo's, sich Alexander zu unterwerfen. Rufe: es lebe der König! werden in der belagerten Stadt laut. Aber keiner von den Aegyptern wagt es den Kopf hervorzustrecken. Das macedonische Heer macht sich lustig darüber und der Kampf war mit Scherz untermischt. Auf diese Kunde läßt Alexander dem Kampf Einhalt thun. Da wagen es die Aegypter ein wenig über die Mauer hervorzusehen und baten mit flehender Stimme: Erbarme Dich o Herr Deines ehemaligen Vaterlandes und zürne nicht für immer Deinen Knechten. Alexander zieht in die Stadt ein und wird von der Bevölkerung, die in ihm den Sohn des Nectanebus begrüßen will, mit Jubel aufgenommen. Als er den Pallast des Nectanebus betritt, setzt ihm die Bildsäule desselben einen Kranz auf's Haupt und legt ein

Kugel in seine Hand. Als aber Alexander die Inschrift erblickt, welche den Bekränzten als Sohn des Nectanebus erklärt, und ihm die Weltherrschaft prophezeiet, da tilgt er die Inschrift, weil er nicht als Sohn des Nectanebus, sondern als Sohn Philipp's gelten will, vergoldet aber die Bildsäule, weil sie ihm die Weltherrschaft prophezeiet.

Diese letztere Sage hat einen pasquillartigen Charakter, geflossen aus der Feder eines den Aegyptern feindlich gesinnten Autors. Sicherlich gehört diese Relation einem alexandrinischen Juden zu aus der Zeit der Reibungen zwischen der jüdischen und heidnischen Bevölkerung Alexandriens, worauf wir noch weiter zurückkommen werden. (Vergl. Müller's Introductio und Weismann K. 21, Note e).

Von der Begegnung Alexanders mit den Ismaeliten wird auch in der persischen Iskender-Sage des Firdusi erzählt. (Vgl. Weismann Band II, S. 543.) Wie aber nach der jüdischen Sage dieselben auf seinem Zuge nach Jerusalem zu ihm kommen, seinen Schutz gegen die Juden anflehen, doch erfolglos abziehen müssen, so unternimmt, nach der arabisch-persischen Sage, Alexander einen Zug nach Herm (Mecka), um das Haus des Berahim (Abraham) zu besuchen, das der fromme Mann gebauet, und worin er so viel Uebels erduldet. Ihm zieht Nasr Kilis mit großem Gefolge entgegen und kündigt sich ihm als den Abkommen des Semail (Ismael), des Sohnes Abrahams, an. Skender *) nimmt ihn freundlich auf und befragt ihn um die Umstände seiner Abkunft. Nasr legt ihm Alles auf's Beste aus und spricht: „Mächtig ist in diesem Lande Cherajeth. Als Ismael aus Netschan herausgegangen, kam der Eroberer Muchthan und gewann die Stadt Jemen und vergoß viel Blut. Nach ihm ist aus seinem Stamme Cherajeth gekommen, Herm bis Jemen ist in seiner Hand, bis zum Meer von Misr ist seine Herrschaft ausgebreitet. Gottlos aber ist er in all' seinem Thun und ungerecht in seinen Werken, und Ismaels Stamm im Herzen voll Blut und Schmerz um ihn und seine Uebelthaten. Auf diese Worte gewährt Skender dem Bittenden seine Sicherheit und tödtete Alle aus dem Stamme Cherajeth, die ihm vorkamen und es blieb Keiner übrig. Nachdem er Hedschas und

*) Die Araber nahmen die erste Silbe Al in Alexander als den Artikel „Der", daher der arabische Name Skander oder Iskender (Vgl. Rapoport, Erech Milin s. v. אלכסנדר.)

Jemen gereinigt, ging er zu Fuße nach Alhiram, und die Ismaeliten freuten sich seiner und hielten ihn hoch.[6])

Vielleicht, daß dieser Zug Alexanders nach Mecka, auf welchem er als Protector der Ismaeliten auftritt, eine Nachahmung der jüdischen Sage von Alexanders Zug nach Jerusalem ist; nur, daß wie dort das jüdisch-nationale Element obsiegt, so hier das ismaelitisch-nationale.

II.

Die talmudisch-religiöse Alexandersage.

Diese wird im Talmud Tract. Jomah S. 69 folgendermaßen erzählt.[7]) „Der 25. Tebeth ist der Gerisim-Tag, an welchem keine Trauer begangen werden darf. An diesem Tage war es, daß die Chutäer Alexander den Macedonier baten, ihnen das Haus unseres Gottes preiszugeben, damit sie es zerstören dürften. Alexander hatte ihnen die Erlaubniß dazu ertheilt. Als aber Simon der Gerechte es erfuhr, legte er seine hohepriesterliche Kleidung an und zog in Begleitung der Edlen Jerusalems mit Feuerfackeln in den Händen Alexander entgegen. So gingen sie die ganze Nacht hindurch. Als sie bei Tagesanbruch Alexander erblickte, fragte er: „Wer sind diese?" Da antwortete man ihm: „Das sind die Juden, die sich gegen Dich empört." Mit Sonnenaufgang stieß Alexander auf die jüdische Gesandtschaft bei Antipatris.[8]) Als er aber Simon den Gerechten erblickte, stieg er von seinem Wagen herab und verbeugte sich vor ihm. Da sagten sie zu ihm: „Ein König deinesgleichen bückt sich vor diesem Juden?" Alexander aber antwortete: „Das Bild dieses Mannes zog mir als Sieger voran in meinen Kämpfen." Sich hierauf an die Juden wendend, fragte er sie: „Warum seid ihr gekommen?" Und sie antworteten ihm: „Das Haus, in welchem wir für Dich und Deine Regierung beten, dieses Haus zu zerstören reizen Dich diese Völker an, und Du gabst ihnen die Erlaubniß." „Wer sind sie?" fragte Alexander. „Es sind die Chutäer da, welche vor Dir stehen," antworteten die Juden. „Sie sind euren Händen preisgegeben," rief Alexander. Sogleich durchbohrten sie ihnen die Ferse, hingen sie an

ihrer Rosse Schwänze und schleiften sie über Dornen und Disteln, bis sie zum Berg Gerisim kamen. Dort angelangt, pflügten und besäeten sie ihn mit Kernen, wie jene es mit dem Haus unseres Gottes machen wollten."

Diese Relation findet sich auch Megillath Taanith K. 9, nur daß dort der 21. Kislew als der Gerisim-Tag angegeben wird.

Auch Josephus *) erzählt diesen Vorfall, aber mit größerer Ausführlichkeit. Alexander hatte während der Belagerung von Tyrus an den jüdischen Pontifex, den er Jaddus nennt, ein Schreiben gerichtet, in welchem derselbe aufgefordert wurde, Alexander Hülfstruppen zu schicken, sein Heer mit Proviant zu versehen, den bis jetzt Darius gezahlten Tribut ihm zu zahlen und in ein Freundschaftsverhältniß zu ihm zu treten, da er dies gewiß nicht bereuen werde. Der Hohepriester aber antwortete, er habe Darius den Eid der Treue geschworen, keine Waffen gegen ihn zu führen und könne diesen Schwur, so lange Darius noch unter den Lebenden sei, nicht brechen. Alexander gerieth darüber in heftigen Zorn und drohete, nach der Eroberung von Tyrus an ihm ein Exempel zu statuiren, wem man den Eid der Treue zu bewahren habe. Nachdem er Tyrus erobert und zur Belagerung von Gaza geschritten war, kam zu ihm Sanballat, das Haupt der Samaritaner, mit Hülfstruppen und versicherte ihn seiner Treue. Von Alexander freundlich aufgenommen, bat er ihn, den Bau eines Tempels auf dem Berge Gerisim, ähnlich dem von Jerusalem, zu gestatten und seinen Schwiegersohn Manasse als Hoheprieſter anzuerkennen, da eine dadurch im jüdischen Volk bewirkte Spaltung ihm die Unterwerfung Judäa's nur erleichtern könne, welche Bitte ihm auch gewährt wurde. Nach der Eroberung von Gaza rückte Alexander gegen Jerusalem heran. Der Hoheprieſter Jaddus aber, den Zorn des gewaltigen Macedoniers fürchtend, forderte das Volk zum Gebet auf, brachte ein Opfer dar und erflehte von Gott Schutz vor den drohenden Gefahren. Als er Nachts nach der Opferung eingeschlummert, erschien ihm Gott im Traum und hieß ihn frischen Muthes und unverzagt sein, er solle nur den Macedoniern die Thore öffnen und ihnen im feierlichen Zuge entgegen gehen. Vom Schlaf erwacht, war er sehr freudig bewegt und that Alles gemäß der göttlichen Weisung.

*) Antiq. Jud. lib. XI, C. 8.

Als Alexander sich der Stadt näherte, und die ihn begleitenden Phönicier und Chaldäer die Stadt zerstören und den Hoheprieſter foltern zu können hofften, geschah ein plötzlicher Umschwung der Dinge. Denn als Alexander die Volksmenge in weißen Kleidern, die voranschreitenden Priester in Byssusgewändern und den Hohenpriester in einem hyacinthfarbigen, mit Gold besetzten Kleide, auf seinem Haupte die Inful und daran das Goldblech mit dem Gottesnamen erblickte, trat er in eigener Person zu dem Hohenpriester, betete den Namen Gottes an und grüßte zuerst den Hohenpriester. Als aber die Juden einstimmig Alexander begrüßten und einen Kreis um ihn schlossen, wurden die syrischen Könige und die andern Fürsten starr vor Staunen und glaubten Alexander sei von Sinnen. Parmenio trat an ihn heran und drückte seine Verwunderung darüber aus, wie es komme, daß er, den alle Welt anbete, den Hohenpriester der Juden anbete. Alexander aber antwortete, daß er nicht ihn, sondern den Gott, dessen Priester er sei, anbete. Denn eben dieser, sagte er, ist mir in solchem Kleide im Traum erschienen, als ich noch zu Dio in Macedonien war. Da ich bei mir bedachte, wie ich Herr von Asien werden könne, hieß er mich frisch und unverzagt sein und unverzüglich fortzuziehen, denn er werde meinem Heer voranschreiten und mir der Perser Reich übergeben. Da ich aber keinen Andern in diesem Kleide gesehen und nun diesen erblickt und mich meines Gesichtes im Traume erinnert habe, so glaube ich den Zug kraft göttlicher Sendung unternommen zu haben, Darius überwinden und die Macht des Perserreiches zerstören zu können und, daß Alles, was ich vorhabe, mir gelingen werde. Hierauf reichte er dem Hohenpriester die Rechte, begab sich in Begleitung der Priester in den Tempel, opferte nach der Anweisung des Hohenpriesters und zeichnete diesen, wie alle Priester, durch Ehren aus. Jaddus schlug ihm das Buch Daniel auf, in welchem es verzeichnet sei, daß Einer der Griechen das Reich der Perser vernichten werde. Alexander deutete diese Prophezeiung auf sich und entließ wohlgemuth die Menge. Tags darauf berief er sie und fragte, was sie sich wohl als Geschenke von ihm erbitten möchten. Der Hoheprieſter bat, daß es ihnen gestattet sein möge, nach den Gesetzen der Väter zu leben und ihnen für jedes siebente Jahr, als das Brachjahr, Steuerfreiheit bewilligt werde, was auch Alexander gewährte. Und als sie ihn baten, daß auch ihre

Brüder in Babylonien und Medien in ihren Gesetzen belassen werden sollten, versprach er auch dies und forderte die Menge auf zum Eintritt in seine Armee, mit dem Versprechen, daß die Eintretenden gemäß ihren väterlichen Sitten sollten leben können, welcher Aufforderung auch Viele mit Vergnügen Folge leisteten.

Die Samaritaner geblendet von der Gunst, welche Alexander den Juden erwiesen, beschlossen, sich Alexander als Juden vorzustellen. Denn es liegt in der Art der Samaritaner, daß sie, wenn die Juden in unglücklichen Verhältnissen sich befinden, jede Verwandtschaft mit denselben läugnen, aber sobald das Glück den Juden lächelt, auf ihre verwandte Abstammung pochen, vorgebend, sie wären Nachkommen von Ephraim und Manasse. Sie zogen Alexander entgegen und trafen ihn nicht weit von Jerusalem. Sie baten ihn, nach ihrer Stadt zu kommen und ihren Tempel durch seine Gegenwart zu ehren, was er ihnen auch versprach. Als sie aber Steuerfreiheit für das siebente Jahr verlangten, da sie in demselben nicht säen dürften, fragte er, welcher Abstammung sie wären. Und als sie antworteten, sie wären Hebräer, führten aber den Namen Sidonier von Sikimos, frug er abermals, ob sie Juden wären? Und als sie dies verneinten, sprach er: „Aber ich habe dies nur den Juden gewährt; jedoch, wenn ich zurückkehre und mich genauer darüber erkundigt haben werde, werde ich thun, wie es mir scheinen wird."

In Midrasch-Rabbah (Genesis K. 61, Fol. 54 a) und Megillath Taanith (K. 3) wird das Erscheinen Alexanders in Jerusalem und dem Tempel nicht in so freundlichen Farben dargestellt, wie in den vorhergehenden Quellen. „Als Alexander — heißt es daselbst — nach Jerusalem ziehen wollte, kamen die Chutäer und sprachen: Sei auf Deiner Hut, denn sie werden Dir den Eintritt in das Allerheiligste verwehren. Als aber Gabiah ben Koßem dies merkte, machte er zwei Socken und that in sie zwei Edelsteine im Werthe von 20000 Silberstücken. Als Alexander zum Tempelberg kam, sprach er zu ihm: „Mein Herr und König, ziehe deine Schuhe aus und lege diese zwei Socken an, damit deine Füße auf dem glatten Pflaster nicht ausgleiten." Und als er zum Allerheiligsten gekommen war, sagte Gabiah zu ihm: „Bis hierher ist uns zu gehen erlaubt, von hier an weiter ist es uns verboten." Da antwortete Alexander: „Wenn ich

hinausgehe, mache ich Dir deinen Höker eben." „Wenn Du so thun wirst," erwiederte Gabiah, „wirst Du ein gewandter Arzt genannt werden und viel Lohn bekommen." Das angeführte Kapitel in M. Taanith schließt die Erzählung mit der Bemerkung, daß ihn vor der Entfernung aus dem Heiligthum eine Schlange gebissen.

Schon der Glossator zu M. Taanith, J. Emden, macht die Bemerkung, daß diese Schilderung der von Kap. 9 widerspreche, wo die Relation von Jomah wiedergegeben wird. Seine Conjectur, es werde K. 3 von einem Feldherrn Alexanders erzählt, widerspricht dem Wortlaut des Textes. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß hier eine Verwechslung Alexanders mit Ptolemäus Philopator vorliegt. Von diesem wird allerdings im dritten Makkabäerbuch erzählt, daß er nach Besiegung des jüdischen Heeres, trotz der Bitten des jüdischen Volkes, den Tempel und das Allerheiligste betreten. Aber auf das Flehen des Hohepriesters Simon, habe Gott, um die Tempelschändung zu verhüten, den König mit Betäubung und Erschütterung bestraft. Diese Sage wurde später auf Alexander übertragen.

Aber eine sagenhafte Glorificirung des jüdischen Cultus durch Alexander, in einem Grade, wie sie keine jüdische Quelle in Talmud und Midrasch aufzuweisen hat, finden wir in Pseudo-Callisthenes.

Buch 2, K. 24, Cod. c wird Alexanders Zug nach Jerusalem folgendermaßen erzählt. Die Juden wollen sich Alexander widersetzen und schicken Späher, die sich den Anschein von Gesandten geben. Alexander, welcher es erfährt, befiehlt einigen kampfestüchtigen Jünglingen der macedonischen Phalanx, sich in den nahen Abgrund zu stürzen. Diese erfüllen sofort des Königs Gebot. Alexander macht nun die jüdischen Späher auf den todtverachtenden Muth seiner Truppen aufmerksam und sagt: Sehet, ihr Gesandten des jüdischen Volkes, wie das Heer der Macedonier den Tod für Nichts achtet. Gehet nun hin und betreibt, was nützlich ist. Ich aber werde morgen kommen und thun, wie es der Vorsehung genehm ist." Die Späher erstatten ihren Obern Bericht und rathen zur Unterwerfung. Die Priester gehen in ihrem priesterlichen Anzug Alexander entgegen mit der ganzen Volksmenge. Als sie aber Alexander sieht, erschrickt er vor ihrem Aussehen und befiehlt, daß sie nicht näher zu ihm heran kommen, sondern in die Stadt zurückkehren sollten. Einen der Priester

aber läßt er zu sich rufen und spricht zu ihm: „Wie gottähnlich ist euer Aussehen! Sage mir doch auch, welchen Gott ihr verehrt: Denn bei unsern Göttern habe ich eine solche Ordnung der Priester nicht gesehen.“ Der Priester antwortet: „Dem einigen Gott dienen wir, der Himmel und Erde gemacht hat und Alles, was darin ist und keiner von den Menschen hat ihn zu erforschen vermocht.“ Darauf spricht Alexander: „Als Verehrer des wahren Gottes ziehet hin in Frieden, denn euer Gott soll mein Gott sein, und Friede sei zwischen mir und euch, und ich werde euer Land nicht durchziehen, so wie bei den übrigen Völkern, weil ihr Diener seid des lebendigen Gottes.“ Sie nehmen viel Gold und Silber und bringen es Alexander, dieser aber will es nicht nehmen und spricht: „Dies soll mein bestimmter Tribut sein für Gott den Herrn, ich aber werde Nichts von euch nehmen.“ [9])

Vergleichen wir damit die Stelle von der Erbauung Alexandriens (B. 2, K. 28 Cod. c), wo Alexander, nachdem alle Arbeiten vollendet und die Stadt in Aller Augen sehr schön geworden, den Thurm besteigt und alle Götter der Erde für nichtig erklärt und nur einen als den wahren, unsichtbaren, unerforschlichen Gott ausrufen läßt, der einherfährt auf den Flügeln der Seraphim und mit dreimal heiliger Stimme gepriesen wird; dann ein Gebet verrichtet und spricht: „O, Gott der Götter, Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren, erscheine mir als Helfer bei dem, was ich zu thun vorhabe [10]);“ ferner die Stelle in dem Brief an seine Mutter Olympias [11]) (B. 2, K. 43 Cod. c) wo er, von seinem Zug nach Judäa erzählend, schreibt: „Die Bewohner dieses Landes wollen dem lebendigen Gott dienen, der mir Wohlwollen gegen sie einflößte und meine ganze Seele war zu ihm gewendet. Diesen erließ ich die Geschenke und die jährlichen Abgaben und schenkte ihnen auch Vieles von der persischen Beute;“ dann auf den Zug nach Aegypten und die Erbauung Alexandrias übergehend, schreibt: „Dort schaffte ich alle Götter ab, weil sie keine Götter sind und verkündigte den Gott, der auf den Flügeln der Seraphim einherfährt;“ so kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß diese Schilderung von der Hand eines jüdischen Autors herrührt, welcher durch den Mund des gewaltigen Königs seine väterliche Religion verherrlichen wollte. Schon Müller, in der Einleitung zu Pseudo-Callisthenes, bemerkt, daß namentlich der Codex c vielfache Spuren einer jüdischen oder christlichen Feder an sich trage. [12]) Wir glauben aber, daß die Art und Weise, wie die Relation Alexander über Gott sprechen läßt, einen jüdischen Autor verrathe. Käme die Interpolation von christlicher Hand her, so würden wir, da dies ja auch nur in der Tendenz geschehen wäre, Alexander Worte in den Mund zu legen zur Verherrlichung der Kirche, Anspielungen auf das Grunddogma der Kirche vermissen. Daß aber Gott von Alexander blos nach den Worten des Propheten Jesaia K. 6 gefeiert wird; ferner der Umstand, daß diese Worte der jesaianischen Vision in den täglichen jüdischen Gebeten vorkommen und der Autor bei der Propaganda für seinen Glauben gewiß Ausdrücke gebrauchen wollte, die im Munde seiner Glaubensgenossen gang und gäbe waren, läßt mehr auf einen jüdischen Interpolator schließen. Ebenso spricht die Erzählung von Alexanders Zug nach Aegypten *) (B. 2, C. 25, 28), wo die Aegypter eine verächtliche Rolle spielen und Alexander gegen die ihm von den Aegyptern vindicirte Abstammung von Nectanebus protestirt [13]), für eine jüdische Autorschaft in Alexandrien. Nur ein alexandrinischer Jude konnte Interesse daran finden, darzuthun, daß die Aegypter sich Alexander widersetzt, bei der Belagerung ihrer Hauptstadt sich feige benommen hätten, Alexander vergiften wollten und wegen des Mißlingens ihres Planes, der an der Treue des Philippus scheitert, diesen bei seinem Herrn verleumdeten, und daß Alexander die Zumuthung der Aegypter, sich als einen Sprossen des letzten nationalen Dynasten zu bekennen, entschieden zurückwies. Denn, wie schon Josephus (contra Apio. C. 6) hervorhebt, waren es in Alexandrien vornehmlich die Aegypter, welche die Saaten des Hasses und der Feindschaft gegen die Juden auch in der Brust der macedonisch-griechischen Bevölkerung ausstreueten, da, so lange die Stadt sich im Besitz der Griechen und Macedonier befand, zwischen diesen und den Juden ein friedliches, einträchtiges Verhältniß herrschte, und erst die Ansiedelung eingeborner Aegypter in Alexandrien entzündete die Fakel der Zwietracht zwischen der heidnischen Bevölkerung. Ein alexandrinischer Aegypter, Apion, der erste systematische Judenfeind, hatte die Entziehung des Bürgerrechts der Juden durch Flaccus damit rechtfertigen wollen, daß Alexander sie als

*) Vergl. pag. 6 ff.

Gefangene nach Aegypten gebracht und an den Strand geworfen hätte. (Jos. daselbst C. 4.) Dagegen aber bezeichneten die Aegypter den Erbauer Alexandriens als einen Landsmann, in dessen Adern das Blut der ägyptischen Könige fließe, so daß sie in der von ihm gegründeten Stadt auch größere Privilegien und Freiheiten beanspruchen könnten. Dem gegenüber hat die jüdische Relation dem Verhältniß Alexanders zu den Aegyptern einen Charakter aufgedrückt, der letztere in das ungünstigste Licht stellte und das Band zerriß, durch welches die Aegypter den großen König mit sich verknüpfen wollten; während sie anderseits das Verhältniß Alexanders zu den Juden, als ein für diese höchst ehrenvolles, dargestellt. Wie nun Alexandria überhaupt die Vaterstadt des Pseudo-Callisthenes ist, so stammt die besprochene Interpelation in demselben von einem alexandrinischen Juden her, der in der angestaunten Person des großen Schlachtenkönigs sowohl seine Religion glorificiren, als auch diesen sich als Gewährsmann nehmen wollte, für die größere Berechtigung der Juden den Aegyptern gegenüber.

Ueberdies war die literarische Propaganda gebildeter alexandrinischer Juden für das Judenthum an der Tagesordnung. Die jüdischen Sibyllinen und einige Apokryphen, Produkte der jüdisch-alexandrinischen Literatur, haben einen polemischen Charakter, welche das Heidenthum bekämpfen und das Judenthum verherrlichen. (Vergl. Grätz, Gesch. der Juden, B. 3, Note 3.) Eine solche Tendenz hat auch die jüdisch-alexandrinische Interpolation des Pseudo-Kallisthenes. Es wäre somit der Codex c oder doch wenigstens die Kapitel von jüdisch-nationaler Färbung den Erzeugnissen jener jüdisch-alexandrinischen Muse einzureihen, deren Zweck und Absicht eine Glorificirung des Judenthums und Bekämpfung des Heidenthums war.

Wird aber Alexander der Große in der jüdisch-alexandrinischen Literatur als ein Held gefeiert, welcher von den Zinnen jener Stadt, die nächst Rom die zweite Stadt für Handel und politische Bedeutsamkeit, sowie nächst Athen die zweite für Künste und Wissenschaften war, die Wahrheit der Religion Israels verkündet, aber alle heidnischen Götter für eitel und nichtig erklärt, so hat die Sage damit Alexander eine Art von messianischer Rolle zugetheilt. Dann aber können wir auch mit Roth*) die Stelle im Koran (XVIII.), welche von „Dû'l-

*) Vergl. Zeitschr. der morgenl. Gesellsch. B. 9, S. 797 ff.

karnaim" spricht, auf Alexander den Großen beziehen. Dieselbe lautet: „Und sie (die Juden) werden dich fragen wegen Dû'l-karnaim. Antworte: Ich will euch eine Beschreibung von ihm geben. Wir machten ihn mächtig auf der Erde und gaben ihm Mittel, Alles zu vollführen, was er wünschte. Und er folgte seinem Wege, bis er kam zum Untergang der Sonne und er fand, daß sie unterging in einer Quelle ~~von~~ schwarzen Schlammes und fand dort ein Volk. Und wir sprachen zu ihm: „O, Dû'l-karnaim, entweder strafe dieses Volk, oder behandle es mit Güte." Er antwortete: „Wer Ungerechtigkeit thut, den werden wir strafen in dieser Welt, dann wird er zu seinem Herrn kommen, und auch er wird ihn mit einer schweren Strafe belegen. Aber, wer glaubt und thut was recht ist, soll eine gute Belohnung empfangen, und wir wollen ihm unsere Befehle leicht machen. Dann setzte er seinen Weg fort, bis er zu dem Orte kam, wo die Sonne aufgeht, und er fand, daß sie bei einem Volke aufging, dem wir Nichts gegeben hatten, um sich vor ihr zu schützen. So war es, und wir umfaßten mit unserer Kenntniß die Stärke, die er besaß. Und er verfolgte seinen Weg von Süden nach Norden, bis er zu den beiden Bergen kam, unter denen er ein Volk fand, das kaum verstand, was er sagte. Und sie sagten: „O, Dû'l-karnaim, in der That Gog und Magog verwüsten das Land; sollen wir dir also Tribut zahlen unter der Bedingung, daß du einen Damm erbauest zwischen uns und ihnen?" Er antwortete: „Die Macht, mit der mich mein Gott versehen, ist besser als euer Tribut; aber helft mir kräftig, und ich will einen Wall setzen zwischen euch und ihnen. Bringt mir Eisen in großen Stücken, bis es den Platz zwischen diesen beiden Bergen ausfüllt. Und er sagte zu den Arbeitern: Blaset mit euren Blasebälgen, bis das Eisen roth wird, wie das Feuer." Und er sagte ferner: „Bringt mir geschmolzenes Erz, damit ich es darauf gieße." Deswegen, als dieser Wall vollendet war, konnten ihn Gog und Magog nicht ersteigen, noch auch durchgraben. Und er sagte: „Dies ist eine Gnade meines Herrn, aber wenn die Verheißung meines Herrn erfüllt werden wird, dann wird er diesen Damm zu Staub machen; die Vorhersagung meines Herrn ist wahrhaftig."

Wer ist Dû'l-karnaim? (Der Zweigehörnte?) Schon die moslemischen Interpreten des Koran sind darüber getheilter Meinung. Viele derselben, zumal die älteren, erklären ihn für identisch mit Alexander dem Großen, welcher zu den beiden Hörnern der Sonne — den östlichen und westlichen Ländern — vordrang, und er wäre es gewesen, welcher den Wall an den kaspischen Pforten — bei Derbend — erbauete. Andere aber stellen die Ansicht auf: es habe zwei Dû'l-karnaim, einen ältern und jüngern gegeben, von denen der erste ein Zeitgenosse Abrahams gewesen und mit Alchidrus den Zug zum Lebensquell unternommen, der andere aber identisch sei mit Alexander, welcher Jagug und Magug mit einem Wall umschlossen. Andere wieder, welchen es widerstrebt, einen götzendienerischen König als Propheten des Koran verherrlicht zu sehen, stellen die Identität von Dû'l-karnaim und Alexander in Abrede und betrachten erstern als einen König der Himjariten, der vor Moses gelebt.*)

Von den neueren Gelehrten haben Spiegel (die Alexandersage bei den Orientalen), Redslob nnd Beer sich ebenfalls gegen die Identität von Dû'l-karnaim mit Alexander erklärt.**) Denn, meinen letztere, kein heiliges Buch giebt Mohammed einen Anhaltspunkt Alexander einen messianischen Charakter zu vindiciren, oder ihn als einen hochbegnadigten Gottesmann darzustellen, und könne hiebei das bloße Wohlwollen, welches Alexander den Juden gegenüber bewährt haben soll, nicht in's Gewicht fallen. Ueberdies könne man keine vormohammedanische Quelle nachweisen, welche schon die Fabel von der Einschließung Gogs und Magogs durch Alexander erzählte. Redslob findet daher in Dû'l-karnaim den Perserkönig Cyrus wieder. Er heißt Dû'l-karnaim (Zweihorn) nach den Worten der Vision Daniels K. 8, V. 8, wo die medo-persischen Könige unter dem Bilde eines zweihörnigen Widders vorgeführt werden. Auf ihn passen auch die Feldzüge nach Osten, Westen und Norden, sowie die Einschließung Gogs und Magogs, da schon nach mohammedanischen Berichten ein Perserkönig diese veranstaltet haben soll. Daß aber Cyrus eine Messiasrolle zugeschrieben

*) Vrgl. Zeitschr. der morgl. Gesellsch. B. 9, S. 795 ff.

**) Vergl. obige Zeitschrift, B. 8, Graf's Abhandlung, B. 9, S. 215—223 587—794.

wird, ist um so begreiflicher, da schon Jesaias ihn im Namen Gottes als משיח (45, 1) anspricht, weil er die Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil nach Palästina und den Wiederaufbau des Tempels begünstigte.

Beer und Roth treten dieser Conjectur entgegen, da — wie ersterer meint — die Bezeichnung „Zweihorn", ohne den Beisatz von „Widder", von den medo-persischen Königen nicht gefunden wird; ferner die rabbinische Deutung dem Cyrus das messianische Gewand abstreift und die angeführte Stelle in Jesaias anders auslegt. Aber auch — meint Roth — als Erbauer der kaspischen Pforten können wir nicht Cyrus betrachten, da weder in morgen- noch abendländischen Schriftstellern der geringste Anhaltspunkt für diese Hypothese nachgewiesen werden kann. Beer findet nun in Dû'l-karnaim den schon in vormohammedanischen Schriften des jüdischen Volkes, oft genannten משיח בן יוסף „Gesalbten Sohn Josef's", einen Vorläufer des Messias aus Davidischem Hause, der auch den Namen בעל קרנים „Zweigehörnter" trägt, nach der Bezeichnung, die Moses in seinem Segen dem Stamm Josef gegeben: „Des Reems Hörner sind seine Hörner." (5. B. M. K. 33, V. 17,)

Roth aber ist für die Identität Alexanders mit Dû'l-karnaim, indem er die Kenntniß der Sage von der Einthürmung der Völker Gog und Magog durch Alexander d. Gr. auf dem Gebiete der nichtmoslemischen Literatur bis auf ein halbes Jahrtausend vor Mohammed nachweist. Unter Anderm auch aus Josephus (Bell. Jud. VII. 7, 4) „ὁ τῶν Ὑρκανῶν βασιλεὺς τῆς παρόδου δεσπότης ἐστίν, ἣν ὁ βασιλεὺς Ἀλέξανδρος πυλαῖς σιδηραῖς κλειστὴν ἐποίησεν."

Nur bliebe noch zu erörtern übrig, mit welchem Rechte Alexander mit dem Strahlenglanz eines Messias oder eines gottbegnadigten Mannes verklärt wird?

Allein, wie wir oben gesehen, ist die jüdisch-alexandrinische Sage noch weiter gegangen, als der Talmud und Josephus und hat dem großen König den Stempel eines Gottesboten aufgedrückt, der es als seine Mission erkannte, das Reich des einigen Gottes zu gründen, mit dem Mittelpunkt Alexandria.

Diese Sage konnte sich um so leichter bei den Juden Bahn brechen, da der vor den Syrerverfolgungen in Judäa nach Aegypten sich flüchtende Onias, Sohn des letzten, rechtmäßigen Hohenpriesters von der Linie Josua, von dem ägyptischen König Ptolemäus Philometor aufs freundlichste und ehrenvollste aufgenommen, in der Gegend von Heliopolis den nach ihm benannten Oniastempel erbauet hatte, der, wenn auch vor dem Nimbus und der allgemein anerkannten Heiligkeit des jerusalemischen Tempels erbleichend, doch längere Zeit hindurch für die ägyptischen Juden ein Mittelpunkt ihres Cultus war, nach welchem sie wallfahrteten und wo sie ihre Opfer darbrachten, bei welchen die aus Judäa geflüchteten, rechtmäßigen Priester die heiligen Functionen verrichteten, und die Levitenchöre Gesang und Klang ertönen ließen. Ja, sie erblickten darin die Erfüllung der Jesaianischen Prophezeihungen: An jenem Tage werden fünf Städte in Aegypten sein, die Kanaans Sprache reden und beim Ewigen der Heerschaaren schwören, die Stadt Heres (Sonnenstadt, oder wie sie lasen: Ir-Hazedek, Stadt der Gerechtigkeit) wird eine heißen. An jenem Tage wird ein Altar des Ewigen sein inmitten des Landes Aegypten und Standsäule an dessen Gränze dem Ewigen (Jesajah K. 19, V. 18, 19). Dieser geschichtliche Hintergrund mochte auch bei den arabischen Juden, an welche sich Mohammeds Worte richten, die Sage des Pseudo-Kallisthenes in Umlauf gebracht haben, daß Alexander d. G. in Aegypten den Namen des Gottes Israels verkündet, und hierauf bezugnehmend spricht Mohammed von ihm als von einem Auserwählten Gottes. Das Alexander ertheilte Attribut aber „Zweihorn", hat hier im Munde Mohammeds nicht darin seinen Ursprung, daß er, als Sohn des Ammon, wie dieser, Hörner trug — wie Graf meint —, da ihn sicherlich der Stifter des Islam nicht unter dieser heidnischen Bezeichnung in der Eigenschaft eines Gottesgesalbten vorgeführt hätte, vielmehr scheint es ein messianisches Attribut zu sein, weil nach jüdischer Anschauung das Signal der messianischen Erlösung durch Widderhörner weit über alle Lande hin ertönen werde. (Vgl. Genesis Rabbah K. 56, Leviticus Rabbah K. 29 Ende), daher wird der Heilsbote בעל קרנים „Mann oder Herr der Hörner" genannt, oder wie im Koran „Dû'l-karnaim" „Bicornis".

Daß Dû'l-karnaim, den Mohammed den Juden schildert, Alexander d. G. sei, geht auch aus Pseudo-Kallisthenes (Lib. 3, C 29, Cod. c.) hervor, indem sich dort eine ähnliche Schilderung von Alexander findet, welche, wie schon Müller (Einleitung zu Pseudo-Kallisthenes S. 16 col. a) bemerkt, einen Juden oder Christen zum Autor hat.*)

„Alexander drängt die 22 unreinen Völker zwischen zwei hohe Gebirge, welche die Brüste des Boreas heißen. Er will ihnen den Ausgang abschneiden, aber er hat eine Ausdehnung von 46 königlichen Ellen." Er richtet nun ein Gebet zu Gott: „Gott der Götter und Herr der ganzen Schöpfung, der du durch dein Wort Alles geschaffen hast, den Himmel und die Erde und das Meer, Nichts ist dir unmöglich, denn Alles gehorcht unterthänig den Worten deines Befehls, denn du sprachst und es stand da, du befahlst und es wurde. Du allein bist der ewige, unanfängliche unsichtbare Gott und ist kein anderer außer dir; nach deinem Namen und Willen habe auch ich gethan, was du gewollt, und du hast in meine Hand den ganzen Erdkreis gegeben. Ich rufe deinen vielgepriesenen Namen an, wolle auch diese meine Bitte erfüllen und diese zwei Berge zusammenrücken lassen, wie ich dich gebeten und verachte nicht mich Schwachen, der auf dich vertraut." Und die Vorsehung gebot den beiden Bergen und sie erbebten und bewegten sich gegeneinander. Dort errichtete er ein ungeheures ehernes Thor und ließ es von innen und außen mit Asotik bestreichen, daß weder Feuer, noch Eisen, noch irgend eine Kunst das Thor zerstören könne u. s. w."

Die jüdische Autorschaft dieser Sage, läßt sich — abgesehen von dem Gebet — auch dadurch bezeugen, daß eine ähnliche Sage auch Midrasch Rabbah (Numeri C. 19) von dem Durchzug der Israeliten durch das Thal Arnon erzählt wird. Das Arnonthal hätte einen Engpaß zwischen zwei parallel laufenden Gebirgszügen gebildet, wovon der eine oben Höhlen gehabt, denen gegenüber auf dem andern „Brüste" hervorsprangen. Ein Theil der israelitischen Feinde stellte sich im Paß auf um den Israeliten den Weg zu sperren, während der andere Theil sich in die oben befindlichen Höhlen versteckte, um von dort herab

*) Apertum hoc Judaei vel Christiani hominis additamentum.

Pfeile und Steine auf sie zu schleudern. Gott aber hätte diesen Plan zu Schanden gemacht, indem er die Brüste des einen Gebirgszuges in die gegenüberliegenden Höhlen des andern stoßen ließ, so daß die versteckten Feinde erdrückt wurden. Damit aber auch die Israeliten von dem ihnen geschehenen Wunder Kunde erhalten sollten, hätte der Mirjam-Brunnen, der die Israeliten auf ihren Zügen durch die Wüste begleitete, das Blut und die Gebeine mit sich geführt, und bei diesem Anblick hätte Israel das Lied angestimmt: „Steig herauf Brunnen, stimmet ihm Wechselgesang an u. s. w." (Numeri C. 31, V. 17.)

Ist es nun ersichtlich, daß die Erzählung in Pseudo-Kallisthenes von der Einschließung der unreinen Völker durch Alexander von einem jüdischen Autor herrühre, also schon dem jüdisch-alexandrinischen Juden bekannt war; so können wir gewiß die im Koran an die Juden gerichtete Schilderung, in welcher Dû'l-karnaim jene Einschließung zugeschrieben wird, auf Alexander beziehen.

Fragen wir aber nach der Zeit, in welcher die jüdische Alexandersage, ihrer religiösen und politischen Tendenz nach, entstanden, so glauben wir die Vermuthung aufstellen zu können, daß sie zur Zeit des Kaisers Caligula in Alexandrien ihre Ausbildung erhalten. Die Juden in Alexandrien wurden nach dem Bericht des Josephus (contra Apio. lib. 2, C. 4) von Alexander dem Großen dorthin verpflanzt, und zwar nicht blos zu dem Zwecke, die von ihm erbaute Stadt rasch zu bevölkern, sondern es war eine Ehrengabe (γέρας), die er denjenigen Juden zuerkannte, deren Tüchtigkeit und Treue er kennen gelernt hatte, und er stellte sie auch rechtlich den Macedoniern gleich. Von einem solchen Geist der Freundschaft gegen die alexandrinischen Juden waren fast alle Ptolemäer, in größerem, oder geringerem Grade beseelt, bis auf die letzte Ptolemäerin Cleopatra, welche von feindlichen Gesinnungen gegen die Juden erfüllt war. Auch als Aegypten unter römische Herrschaft gekommen war, war das Loos der alexandrinischen Juden ein günstiges. Julius Cäsar hatte ihnen Privilegien ertheilt, welche in eine Säule zu Alexandrien gegraben wurden. Auch seine Nachfolger bestätigten die Rechte der Juden und überließen ihnen die Aufsicht über die Flüsse, welche die Handelsschiffe auf ihren Wellen trugen. Erst nachdem Cajus Caligula den Kaiserthron bestiegen, zog

sich ein unheilschwangeres Gewitter über der Juden Haupt zusammen. Der Neid, welchen der Wohlstand und die schöngeistige und philosophische Bildung der Juden in der Brust der Griechen, welche diese als ihr besonderes Privilegium betrachteten, angefacht hatte, brach in lohen Flammen aus, als der jüdische Schattenkönig Agrippa, von Caligula mit der Krone beschenkt, nach Alexandrien kam. Der Pöbel stürmte die Häuser der Juden und stellte Bilder des Caligula in den Synagogen auf. Der ägyptische Statthalter Flaccus machte gemeinschaftliche Sache mit den Judenfeinden und entzog den Juden das Bürgerrecht. Flaccus wurde zwar zur Verantwortung nach Rom gezogen, aber auch unter seinem Nachfolger Bessus, welcher die Juden vor neuen Wuthausbrüchen schützte, war die Tragödie noch nicht ausgespielt. Die Gleichberechtigung wurde den Juden noch immer streitig gemacht. Wie einst Aegypten die ersten Ketten der Knechtschaft um die Juden geschlagen, so ward es jetzt die Geburtsstätte einer judenfeindlichen Literatur, welche systematisch Juden und Judenthum verleumdete. Unter den Trägern derselben ragte besonders Apion hervor, ein aufgeblasener, feiler Schriftsteller von ägyptischer Abstammung, der als solcher nach den römischen Gesetzen gar nicht des Bürgerrechtes theilhaftig werden konnte, da die eingebornen Aegypter von demselben ausgeschlossen waren, sich aber doch das alexandrinische Bürgerrecht erschlichen hatte. Aus den trüben Quellen des ägyptischen Priesters Manetho schöpfend, suchte er die jüdische Nation, ihre Abstammung und ihre Religion in den Schlamm hinabzuziehen und der Verachtung preiszugeben. Er stritt die Berechtigung zur Gleichstellung ab, da sie als Gefangene nach Alexandrien gebracht und an den Strand hingeworfen worden wären. Die schlimmste Wendung aber nahm die Sache der Juden, als Caligula ein Decret erließ, ihn in den Tempeln als Gott zu verehren. Jetzt hielten Aegypter und Griechen den günstigen Zeitpunkt gekommen, ihren Rachegefühlen gegen die Juden zu fröhnen. Wohl wissend, daß die Juden um keinen Preis die Aufstellung des Kaiserbildes in ihren Synagogen gestatten werden, und ihnen dadurch die beste Handhabe zur Anklage der Juden beim Kaiser geboten sei, versuchten sie Kaiserbilder in den Synagogen aufzustellen. Darüber entbrannte ein heißer Kampf zwischen Juden

und Heiden, und der Statthalter, um sich in die Gunst des Kaisers zu setzen, nahm die Partei der letzteren. Die Juden schickten eine Gesandtschaft an den Kaiser, in deren Mitte der Philosoph Philo hervorglänzte, um die Herstellung ihrer verletzten Rechte zu bitten. Aber auch die Judenfeinde schickten Gesandte an Caligula, an deren Spitze Apion stand. Doch der Kaiser, welcher höchst entrüstet darüber war, wie man es nur wagen könne, seine Göttlichkeit zu bezweifeln, und dem „die Menschen, die seine Göttlichkeit leugneten, weniger schlimm als dumm zu sein schienen"*), war selbst Partei für seinen Götterwahn und die Sendung der Juden hatte nur Mißerfolg.**) Und gewiß hätte die Angelegenheit für alle Juden überhaupt mit einer traurigen Katastrophe geendet, wenn nicht der Tyrann durch die Hand eines Prätorianertribuns einen schmählichen Tod gefunden.

Unter diesen Verhältnissen mochten sich vielleicht die obigen Sagen gebildet haben, welche eine Polemik gegen die judenfeindlichen Elemente nach zwei Richtungen hin, der politischen und religiösen, enthielten. Der mächtige Alexander selbst, den die Aegypter als Sohn ihres Gottes Ammon verehrten, in dessen Adern sie das Blut der alten ägyptischen Dynasten rollen ließen, entscheidet in einem Streit der Juden mit den Aegyptern zu Gunsten der ersteren und erkennt ihre Ansprüche an, denen zufolge das Land Aegypten als Entschädigung für die hundertjährigen Arbeiten ihnen als Besitzthum anheimfallen müßte. Diese Sage richtete besonders ihre Spitze gegen die eingebornen Aegypter, welche — wie schon oben erwähnt — ursprünglich die Flammen des Hasses gegen die Juden geschürt, in deren Brust die alte nationale Feindschaft gegen die Juden fortglühte. Während Apion den Juden das Recht zur bürgerlichen Gleichberechtigung bestritt, da sie nur als Gefangene nach Alexandrien gebracht worden, und auch die Vergangenheit der Juden in Aegypten der Verachtung preisgab, erinnerte man ihn daran, daß, wenn er in frühere Zeiten zurückgreifen wolle, man ihm beweisen könne, daß er als eingeborner Aegypter einen Boden bewohne, auf den die Juden Ansprüche, die von Alexander, dem Erbauer Alexandriens, anerkannt

*) Vgl. Philo: Gesandtschaft an Cajus.

**) Joseph. Antiqu. Jud. lib. 18, C. 8, 1.

worden, geltend machen könnten. Noch schärfer tritt die jüdisch-alexandrinische Sage des Pseudo-Kallisthenes gegen die Aegypter auf, da sie ihrer Behauptung, Alexander hätte sich als einen Sohn des letzten ägyptischen Königs Nectanebus bekannt, eine andere Relation entgegenstellt, nach welcher derselbe die Kindschaft des Nectanebus verschmäht und einzig und allein als Philipps Sohn gelten will. Aber die jüdische Alexandersage wetzte auch ihre Schneide gegen die Ausfälle und Angriffe, welche man gegen die jüdische Religion machte. Apion insbesondere streuet Märchen aus über den jüdischen Kultus, verunglimpft ihn durch Verleumdungen, wie z. B. die Juden verehrten einen Eselskopf; Caligula will nur seine Statuen in den jüdischen Gotteshäusern verehrt wissen und behandelt eine jüdische Gesandtschaft, die zu ihren Mitgliedern einen Philo zählt, mit Geringschätzung; — Alexander aber, der unwiderstehliche Schlachtenmeister, dem die Reiche und Kronen der Erde zu Füßen liegen, bringt dem Gott Israels, seinem Heiligthum und Hohepriester die größten Huldigungen dar, bewundert den Kultus, erläßt dem Volke, als den Dienern des wahren Gottes, die Abgaben und krönt seine Verehrung des Gottes Israels durch die feierliche Verkündigung von den Zinnen Alexandriens, der Stadt, die er zu seiner Verewigung gebauet, daß alle Götter der Erde nichtig seien, und nur der Gott, der auf den Flügeln der Seraphim einherfährt und mit dreimal heilig gepriesen wird, der wahre Gott sei.

Aber diesen Sagen über das Verhältniß Alexanders zu den Juden steht die entgegen, welche im Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht angeführt wird. Es heißt dort V. 760—799:*) „Von dannen (Alexandria) durch das Land er brach, — Er that da großes Ungemach, — Denn er war Dario yrum. — Darum zerstörte er Galiläum; — Da ward auch Nephtalim das Land — All verheert und verbrannt. — So auch mit Zabulon er's that — Und Naason der reichen Stadt. — Er zerstörte Samariam — Und ebenso auch Zityam. — Dies war, wo Naaman inne was — Und von der Miselsucht genas; — Auch zerstörte er Bethaniam, — Wo das Haupt

*) Nach Weismann's Uebersetzung.

Holofernes Judith nahm, — Und zerstörte auch Judäamland. — Dann ward Jerusalem verbrannt, — Und Bethlehem, das stehet nahe, — Zum Kampf mit ihm war Keiner da, — Bis endlich er nach Tyrus trieb." Aus welcher Quelle hat Lamprecht diesen Zerstörungszug Alexanders gegen Palästina geschöpft? Die Zerstörung Samarias hat insofern einen historischen Hintergrund, als die Samaritaner durch die Ermordung des Andromachus, des Statthalters Alexanders, den Zorn desselben reizten und sich eine Bestrafung zuzogen.*) Aber die Zerstörung des Judäalandes, die Verbrennung Jerusalems u. s. w. ist eine poetische Fiction, hervorgegangen aus dem Kreuzritter-Charakter, welchen das Gedicht des 12. Jahrhunderts Alexander d. G. gab. Wie die Kreuzfahrer einen Vernichtungskrieg gegen die Muselmänner und Juden Palästinas führten, so schrieb der Dichter, dessen Phantasie die Kreuzzüge vorschwebten, auch Alexander einen solchen Vernichtungskrieg zu. Dagegen hält sich der französische Prosaroman „Histoire du noble et très-vaillant roi Alexandre-le-Grand" an Josephus Erzählung, indem er Jaidus zum Bischof von Jerusalem macht, dem der Heiland im Traume erscheint und ihm eingiebt, was er zu thun habe, um Alexander zu beschwichtigen, ganz nach den Angaben des Josephus.[14])

III.

Die talmudisch-cosmogonische und ethische Alexandersage.

Talmud. Tract. Tamid f. 32 heißt es: „Zehn Fragen richtete Alexander der Macedonier an die Alten des Südens. „Alexander: „Welche Entfernung ist größer, die vom Himmel zur Erde, oder die von Ost nach West?" Die Alten d. S.: „Von Ost nach West, denn ist die Sonne im Osten oder Westen, so können sie Alle betrachten (weil die Entfernung den Strahlenglanz abschwächt), ist sie aber mitten im Himmel, so können sie nicht Alle betrachten" (weil das

*) Vergl. Jost, Gesch. d. Judenthums und seine Sekten, Bd. 1, S. 69.

Auge, geblendet von der näherwirkenden Lichtstärke, ihren Anblick nicht zu ertragen vermag). — (Eingeschalteter Satz: „Aber die Chachamim sagen, beide Entfernungen sind gleich, denn es heißt: „Wie hoch der Himmel über der Erde, ist seine Gnade mächtig denen, die ihn fürchten" (Psalm 103, V. 10), ferner: „Wie fern der Aufgang vom Niedergang, entfernt er von uns unsere Frevel" (das. V. 11). Würde nun die eine Entfernung größer sein als die andere, so sollte an beiden Stellen das größte Ausmaß gesetzt sein. Daß aber der Sonnenstand mitten im Himmel das Auge mehr blendet, hat darin seinen Grund, weil da die Sonne ganz frei steht und von Nichts verdeckt wird.") — Alexander: „Ist der Himmel oder die Erde zuerst geschaffen worden?" Die Alten d. S.: „Der Himmel ist zuerst geschaffen worden, denn es heißt: Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde." — Alexander: „Ist das Licht oder die Finsterniß zuerst geschaffen worden?" — Die Alten: „Das ist unlösbar. — (Eingeschalteter Satz: „Aber sie hätten ihm antworten sollen, die Finsterniß sei zuerst geschaffen worden, da es heißt: „Und die Erde war öde und wirre und Finsterniß über der Fluth und der Geist Gottes schwebend auf der Oberfläche des Wassers. Und Gott sprach: „Es werde Licht, und es ward Licht?" Sie wollten aber abschneiden Fragen wie: Was ist oben und was ist unten? Was ist vorweltlich und was wird sein nachweltlich? — Warum aber gaben sie dann auf die Frage der Priorität von Himmel und Erde bestimmte Antwort? Weil sie glaubten, es wäre eine zufällige Frage dieser Materie; als sie aber seine Fragen auf diesem Gebiete ausdehnen hörten, wollten sie durch das Geständniß der Unlösbarkeit alle diesbezüglichen Fragen umgehen.) — Alexander: „Wer ist ein Weiser?" Die Alten: „Wer ist ein Weiser? Der die Folgen voraussieht." — Alexander: „Wer ist ein Held?" Die Alten: „Wer ist ein Held? Der seine Leidenschaften bezähmt." — Alexander: „Wer ist reich?" Die Alten: „Wer ist reich? Der sich seines Theiles freuet." — Alexander: „Was soll der Mensch thun, daß er lebe?" Die Alten: „Er soll sich tödten." — Alexander: „Was soll der Mensch thun, daß er sterbe?" Die Alten: „Er soll sich am Leben erhalten." — Alexander: „Was soll der Mensch thun, um sich die Liebe der

Menschen zu erwerben?" Die Alten: „Er hasse König und Herrscher." — Alexander: „Meine Antwort ist besser als die eurige: Er liebe König und Herrscher und thue Gutes mit den Menschen." — Alexander: „Wo ist besser wohnen, auf dem Meere, oder auf dem Festland?" Die Alten: „Auf dem Festland, da die Seefahrer sich erst dann beruhigt fühlen, wenn sie auf's Trockene gekommen." — Alexander: „Wer von euch ist der Weiseste?" Die Alten: „Wir sind uns in der Weisheit alle gleich, denn alle Fragen, die du an uns gerichtet, beantworteten wir alle in gleichem Sinne." — Alexander: „Warum leistet ihr mir Widerstand?" Die Alten: „Der Satan siegte." — Alexander: „Aber ich kann euch tödten kraft königlichen Beschlusses." Die Alten: „Die Herrschaft ist in des Königs Hand, aber nicht ziemt einem König Lüge." Sogleich bekleidete er sie mit einem Purpur und legte eine goldene Kette um ihren Hals.

Hierauf sprach er zu ihnen: „Ich will ziehen nach Afrika." „Du wirst nicht ziehen können," antworteten sie, „denn finstere Berge durchschneiden den Weg." „Dahin zu ziehen," sagte Alexander, „ist fest beschlossene Sache, und ich frage euch nur, wie ich hinkommen kann." „Nimm," erwiederten sie, „libysche Esel, die auch im Finstern gehen können und ziehe den Weg entlang Seile und du wirst, sie als Richtschnur nehmend, den Rückweg finden." Er that so.

Auf dem Wege kam er nach einer Stadt, die nur von Weibern bewohnt war.*) Als er mit ihnen Krieg führen wollte, sprachen sie zu ihm: „Tödtest du uns, so wird man sagen: Er hat Weiber getödtet; tödten wir dich, so wird man sagen: Das ist der König, den Weiber getödtet." Hierauf sprach er: „Bringet mir Brod." Da brachten sie ihm Goldbrode auf Goldtischen. „Aber essen denn die Menschen hier zu Lande Goldbrode?" frug Alexander. „Ja," antworteten sie, „wenn du nur gewöhnliches Brod willst, hattest du in deiner Heimath keines, daß du hierher gekommen?" Als er abzog, schrieb er an die Pforten der Stadt: „Ich, Alexander der Macedonier, war thöricht, bis ich nach Afrika, der Stadt der Weiber gekommen und Weisheit von den Weibern gelernt."

*) Vergl. Midrasch Rabbah Leviticus, K. 27.

Auf seinem weiteren Zuge kam er zu einer Quelle, wo er ein Mahl nahm. Als er gesalzene Fische in derselben abwusch, strömten sie einen Wohlgeruch aus. Da sprach Alexander: „Diese Quelle muß vom Garten Eden kommen." Nach dem Berichte Einiger wusch er sich das Gesicht mit ihrem Wasser. Nach anderen Berichten aber zog er die Quelle entlang, bis er zu den Pforten des Gan-Eden gelangte. Hier angekommen, rief er: „Oeffnet mir das Thor." Da antwortete man ihm: „Dieses Thor ist des Herrn, Gerechte kommen herein." (Psalm 118, 21.) „Ich bin ein König und hoch angesehen," ruft Alexander, „gebet mir Etwas." Da gab man ihm einen Hirnschädel. Er wog alles Gold und Silber mit ihm, aber Nichts konnte ihn überwiegen. Da sprach er zu den Rabbanan: „Was ist das?" „Es ist die Augenhöhle des Menschen von Fleisch und Blut, die nie gesättigt wird." „Wodurch bin ich dessen versichert?" frug Alexander. Da nahmen sie etwas Erde und bedeckten den Schädel damit und sofort wurde er überwogen, wie es heißt: „Gruft und Abgrund werden nicht satt, und des Menschen Auge wird nicht satt." Sprüchwörter K. 27, 20.)

a) Die zehn Fragen.

Schon Asarjah de Rossi (Maor Enajim, C. 10) findet verwandtschaftliche Spuren zwischen dieser Unterredung Alexanders mit den Alten des Südens und der von Plutarch erzählten, die zwischen Alexander und den Gymnosophisten geführt worden. Während aber nach seiner Ansicht die Alten des Südens jüdische Weise sind und Alexander mit diesen eben so gut eine Unterredung gehabt haben soll wie mit den Gymnosophisten, findet Rapoport (Erech Milin s. v. אלכסנדר) in diesen Alten des Südens die indischen Weisen wieder, da man für die jüdischen Weisen wohl den Ausdruck „זקני דרום"*) (Tract. Sebachim fol. 22b) nie aber den des „זקני נגב" finde; ferner aus der Bezeichnung חכמים, welchen die Polemik gegen die Sikne negeb beigelegt wird, hervorgehe, daß die Sikne negeb Weise anderer Art seien, als die Chachamim, welch letzteres Attribut stereotyp von den Talmudweisen gebraucht wird. Diese Polemik aber,

*) Alte des südlichen Judäa, Sikne negeb aber, Alte des südlichen Aegypten.

sowie die citirten Schriftverse und Diskussionen seien spätere Zuthaten der Talmudredacteure, die dem einfachen Gedankenaustausch zwischen Alexander und den Alten des Südens angefügt worden. Wenn jedoch Rapoport glaubt, Ben Soma, welcher (Sprüche der Väter, C. 4, 1) die Aussprüche thut: „Wer ist ein Held? Der seinen Trieb bezwingt;" ferner: „Wer ist reich? Der sich seines Theils freuet," habe diese Sentenzen den Alten des Südens entnommen und die Frage: „Wer ist weise?" deßhalb nicht wie die Alten des Südens beantwortet „der die Folgen voraussieht," sondern mit dem Spruch „der von jedem Menschen lernt," um seinem Verfahren, gute Lehren auch dem Munde heidnischer Weisen zu entlehnen, gleichsam als Rechtfertigung die Lebensregel voranzuschicken, daß man von jedem Menschen lernen müsse, so glauben wir, daß das Verhältniß umgekehrt sei. Ben Soma war der ursprüngliche Autor von Aussprüchen, die eine spätere Sage den Alten des Süden in den Mund gelegt, um sie mit einem größeren Nimbus zu umgeben. Denn Ben Soma belegt seine Ansichten mit Beweisen aus der Schrift, wie: „Von allen meinen Lehrern bin ich vernünftig worden" (Psalm 119, 99); „Besser ein Langmüthiger als ein Held und der seinen Geist beherrscht, als ein Stadteroberer" (Sprüchw. 16, 39); „Wenn du deine Hände Arbeit genießest Heil dir, und dir ist gut" (Psalm 128, 2), und hat somit nicht nöthig, sie den Alten des Süden zu entnehmen. Es scheint vielmehr richtiger, wenn wir annehmen, daß man die Alten des Südens, von denen eine Sage in Umlauf war, daß sie mit Alexander eine Unterredung gehabt, das sagen ließ, was man als Wahrheit anerkannt hatte, um demselben größere Autorität zu verleihen. So legte man ihnen die Bensomaschen Aussprüche in den Mund,*) so auch als Kriterium der Weisheit den Ausspruch des R. Simeon (Sprüche der Väter C. 2, 8), welcher den richtigen Blick in die Zukunft so hoch anschlägt.

Dies erhellt auch aus anderen Stellen der Sage. Die Alten des Süden beantworten die Frage, die Priorität von der Himmel- und Erdschöpfung betreffend, dahin, daß die Himmel zuerst geschaffen worden.

*) Deshalb wird auch in diesen Antworten der Alten die Frage stets wiederholt, denn es sind Citate ganz nach dem Wortlaute des B. Soma.

Nun aber war diese Frage ein Streitobjekt der Schulen Hillels und Schamais (vergl. Genesis Rabbah C. 1, f. 2a, u. a. O.) Nach der Ansicht der Hillel'schen Schule ist die Erde zuerst geschaffen worden, während die Ansicht der Schamai'schen mit der hier von den Sikne negeb ausgesprochenen übereinstimmt. Vielleicht war der Abfasser dieser Sage in der vorliegenden Gestalt ein Schamaite, der die Ansicht seiner Schule durch den Mund der Alten des Südens bekräftigen lassen wollte. Nicht minder ist es in die Auge fallend, daß die Antwort, welche die Alten des Südens auf die Frage, die Priorität von der Licht- und Finsternißschöpfung betreffend, geben: „Diese Sache ist unlösbar" und deshalb nicht auf Grund der Schrift die Finsterniß zuerst geschaffen sein lassen, damit Alexander nicht nach andern vor- und nachweltlichen Dingen frage, die nicht ausdrücklich in der Schrift ihre Lösung finden, von dem jüdischen Autor diesen in den Mund gelegt worden, zur Besiegelung des in der Mischna Chagigah (C. 2, 1) aufgestellten Verbotes über vor- und nachweltliche Dinge, als zum Unglauben führend, Untersuchungen anzustellen.

Von diesem Gesichtspunkt läßt sich auch folgender merkwürdige Dialog beleuchten. Alexander fragt die Alten: „Was soll der Mensch thun, daß er lebe?" Sie antworten: „Er soll sich tödten ימית את עצמו." Alexander: „Was soll der Mensch thun, daß er sterbe?" Die Alten d. S.: „Er soll sich am Leben erhalten יחיה את עצמו." Das ist allerdings eine Antwort, wie man sie von den Sikne negeb, den Brahmanen oder Buddhisten erwarten kann; sie athmet eben ganz den brahmanischen oder buddhistischen Geist. Das ganze Leben ist nur ein Gefäß voll Uebel, Unglück und Schmerz, ist der eigentliche Tod: Die Erlösung von diesem Jammerthal ist aber nur möglich durch die Rückkehr in das Nichts. Der Selbstmord ist daher kein Frevel, sondern geradezu ein sittlicher Akt, besonders, wenn er ein Ausdruck höchster Bußübung ist. Und in der That gingen auch Brahminen und Buddhisten freiwillig in den Tod, ließen sich lebendigen Leibes von den Flammen des selbsterrichteten Scheiterhaufens verzehren.

Aber wie kommt es, daß der Talmud diese Ansichten, die dem Geiste des Judenthums widersprechen, ohne Gegenbemerkung verzeichnet, die er doch bei minder wichtigen Fragen, die nicht ethischer Natur

sind, wie bei der Prioritätsfrage von Erde und Himmel, macht? Allein Trakt. Erubin fol. 13 wird ein Streit der Schulen Schamai's und Hillel's angeführt, ob das Nichtgeschaffensein des Menschen nicht besser wäre, als das Geschaffensein. Die eine bejaht, die andere verneint es. 2½ Jahre lang währte dieser Streit, bis sie sich in einem feierlichen Beschluß dahin einigten — נמנו ונמרו —: besser, der Mensch wäre nicht geschaffen, nun er es aber ist, so sei er sorgfältig in seinen Handlungen. Dieser höchst eigenthümliche Streit, zu dem wohl schwerlich im Talmud ein Seitenstück gefunden werden kann, muß einer Zeit entsprungen sein, wo das Maaß der Leiden des jüdischen Volkes so überströmte, daß man sich unwillkürlich zu der Frage gedrängt fühlte, ob denn gar nicht geschaffen sein, nicht besser sei. Ein glückliches Zeitalter, wo man sich des Genusses dieser Welt freuen kann, läßt solche Fragen nicht auftauchen, und noch viel weniger würde man den niederschmetternden Ausspruch thun: Besser, der Mensch wäre gar nicht geschaffen. Und bedenken wir, daß dieses Thema ernste Männer des Gesetzes, Wächter der Religion, voll Gottvertrauen fast drei Jahre beschäftigte, und man schließlich zu dem trostlosen, aber feierlichen Beschluß gelangte (נמנו ונמרו), daß die Nichtexistenz des Menschen mehr Glück wäre, so kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Zeitumstände, welche solche Ideen erzeugten, unheilsschwanger im höchsten Grade gewesen sein müssen. Vielleicht war es nach dem letzten mißlungenen Aufstande der Juden unter Bar Cochba, während der Regierung des Kaisers Hadrian, wo der letzte staatliche Lebensodem des jüdischen Volkes verhauchte, daß man voller Verzweiflung über Roms drückende Herrschaft, die nimmer erschüttert zu werden schien, und jede Hoffnung, auf eine baldige Restituirung des jüdischen Reiches vollends aufgebend, auf die trübsinnigsten, entmuthigendsten Gedanken eines schmerzerfüllten Job, der den Tag seiner Geburt verflucht, fiel, sich eingehend in dieselbe vertiefte und sie würdig eines Forschungsobjektes hielt. Allerdings hört der Beschluß nicht auf den Selbstmord als Verbrechen zu stempeln, es wird vielmehr Resignation empfohlen, und da sich einmal die Sache nicht ändern ließe, sich guter Handlungen zu befleißigen und das Leben zu veredlen und zu versittlichen, nicht im düstern Hinbrüten, sondern in der sittlichen,

religiösen That (ועכשיו שנברא יפשפש במעשיו); aber wir müssen auch nicht das ימית את עצמו in dem Sinn von Selbstmord auffassen, wie es ursprünglich in dem Sinne der brahmanischen Antwort gelegen haben mag, vielmehr ist damit nur die Abtödtung des Körpers*) und seiner Triebe durch Kasteiungen und Bußübungen, also die Askese, als ein zum wahren, ewigen Leben führendes Mittel empfohlen, der Genuß des Lebens aber, frei von Entsagungen und Entbehrungen, als ein zum Tod der Seele führendes Moment verurtheilt. Die Askese hat stets Lobredner und Verherrlichung gefunden in Zeiten, welche durch ihre Jämmerlichkeit, durch Druck und Despotismus, durch den Triumph der rohen Gewalt, gerade edle, sittliche Naturen in der Zurückgezogenheit, in der Verzichtleistung auf Alles, was irdisches Leben angenehm macht, ihr Glück finden ließen. Unsere oben ausgesprochene Vermuthung aber, daß diese Sage einen Schamaiten zum Bearbeiter habe, würde hier ihre Bestätigung finden. Denn wird auch nicht in der angeführten Stelle aus Chagigah ausdrücklich gesagt, welche Schule die eine oder die andere Behauptung aufstellte, es vielmehr nur heißt הללו אומרים והללו א, die Einen sagten so, die Andern so, so läßt dennoch der ganze Charakter der schamaitischen Schule, welche das Leben von einer strengern Seite betrachtete als die Hillel'sche und in den meisten Controversen die Gesetzesentscheidungen nach der erschwerenden Seite hin traf, schließen, daß auch hier die schamaitische Schule das Leben von einem trüben Gesichtspunkte auffaßte.**)

Auf den düstern Charakter der Zeit, in welcher diese Sage ihre Ausbildung im jüdischen Geist erhalten, wirft auch der folgende Dialog Streiflichter. Alexander fragt: „Was soll der Mensch thun, um sich der Welt angenehm zu machen?" Die Alten d. S. antworteten:

---

*) Vgl. die Stelle אין דברי תורה מתקיימין אלא במי שממית עצמו עליה". „Die Worte der Thora erhalten sich nur bei dem, der sich ihr durch tödtlich anstrengende Arbeit, mit seinem ganzen Leben hingiebt." (Sabbath f. 83 u. a. O.)

**) Es ist jedoch auch möglich, daß die Bearbeitung der Sage nach der Beschlußfassung entstand, wo sich beide Schulen in der hier ausgesprochenen Anschauung einigten.

„Er hasse König und Herrscher.“ Es spricht sich hier klar und deutlich der grimme Haß aus, den man gegen Rom's Despotismus empfand, in einem Grade, daß man durch einen prononcirten Haß auf Popularität rechnen konnte. Es erfolgt hier eine Gegenantwort des Alexanders, die bei den andern Antworten der Alten nicht vorkommt. Er erwiedert: „Meine Ansicht ist besser als die eurige. Er zeige sich geneigt König und Herrscher und thue Gutes den Menschen.“ Es wird durch diese Gegenrede Alexanders, der Ansicht der Besonnenern und Friedlichern der Vorzug eingeräumt, welche der Aufforderung zum Haß gegen Rom's Herrschaft entgegentraten, weil dies nur von den übelsten Folgen sein könnte, und zur Ergebung in die Fremdherrschaft mahnten, da man durch diese Resignation und versöhnliche Stimmung in Stand gesetzt werde, Uebel abzuwenden und dem Volke gute Dienste zu leisten.

b) Der Zug nach dem Paradies.

Von einem ähnlichen Zug Alexanders wird auch in den arabischen und persischen Sagen erzählt. (Vergl. Spiegel: Die Alexandersage bei den Orientalen.) Jedoch weichen diese in mehreren Punkten von der talmudischen ab. Alexander sucht die Quelle ewigen Lebens auf, um aus derselben Unsterblichkeit zu trinken und läßt sich von der dichten Finsterniß, in welche die dahin führenden Wege gehüllt sind, nicht abschrecken. In seinem Heere befindet sich der Prophet Alchidrus, welchen er vorausschickt. Dieser findet auch die Lebensquelle und trinkt aus ihr Unsterblichkeit; aber eine Stimme ruft ihm zu, den Alexander nicht herzuführen, da diesem ewiges Leben nicht gegönnt werden könne. Alexander wird ganz rathlos und irrt verzweifelt vierzig Tage in der Wüste umher, bis ihm der Engel Seroschius erscheint und ihn ermahnt, seine unersättliche Gier zu bemeistern. Er überreicht ihm ein Steinchen von Gewicht eines Abolus mit der Weisung, es gut zu bewahren. Alexander hört dann eine Stimme vom Himmel, daß er, Iskender, welcher die Lebensquelle sucht, sie nicht finden werde, aber wer sie nicht gesucht, Chidrus, der werde sie finden. Istender wandle im Finstern, Chidrus aber im reinsten Licht. Alexander kehrt unter den größten Beschwerlichkeiten ans Tageslicht zurück. Die Steine, welche seine Begleiter gesammelt, zeigen sich als

Edelsteine. Ueber den Stein des Seroschius wird dasselbe erzählt, was im Talmud vom Hirnschädel. Nur ist es Chidrus, welcher Alexander erscheint und ihn mit des Steines Kraft bekannt macht. Nach einem andern Berichte war Eliah der Begleiter des Chidrus, und beide hätten Unsterblichkeit sich aus der Quelle geschöpft.

Aber auch in den occidentalen Sagenkreis ging dieser Zug über. Im Pseudo-Callisthenes (K. 34, Cod. c.) wird erzählt von dem Zug Alexanders nach einer sonnenlosen Gegend, dem Land der Seligen. Nur auserlesene Männer und Jünglinge dürfen mit ihm ziehen. Greisen ist die Theilnahme versagt. Einer aber kommt unbemerkt mit. Der Weg wird immer mehr finster, die Jünglinge verzagen. Alexander sehnt sich nach einem Greis, um sich bei ihm Rathes zu erholen. Da führen die Söhne jenen greisen Mann herbei, der gegen Alexanders Wissen mitgegangen. Dieser gibt den Rath, mit Stuten in das Land einzudringen, die Fohlen aber zurückzulassen, damit man auf diese Weise den Rückweg finde. Alexander befolgt des Alten Rath. Auf dem Wege befiehlt dieser seinen Söhnen zu sammeln, was am Boden ist. Sie kommen an eine hellblitzende Quelle; ein getrockneter Fisch, den des Königs Koch darin wäscht, wird lebendig, und dieser nimmt heimlich von dem Wasser. Sie kommen dann in ein Land, das hell ist ohne Sonne; drei sprechende Vögel gebieten Rückkehr: „Das Land, welches du betrittst, Alexander, gehört Gott allein, kehre um, Unglücklicher, denn das Land der Seligen wirst du nicht betreten können.“ Er gehorcht. Ein Vogel mahnt ihn an den Zug gegen Povus. Er findet den Rückweg durch die Stuten und kommt glücklich aus der grausigen Nacht wieder ans Tageslicht. Der Koch Andreas erzählt das Abenteuer vom Fisch; er wird gepeitscht, sagt aber nicht, daß er Wasser mitgenommen, trinkt davon mit der Tochter Alexanders und nimmt sie zum Weibe. Alexander schickt sie fort; sie solle ins Meer gehen, da sie eine unsterbliche Nereis geworden. Der Koch, den er ins Meer werfen läßt, wird ein Dämon. Alexander unternimmt eine Luftfahrt,*) wird aber von einem fliegenden Wesen mit Menschengestalt zur Rückkehr gemahnt: „O Alexander, der du das Irdische nicht kennst, wie kannst du begehren nach dem Himmlischen zu gelangen.“

*) Vergl. Talm. Hierosoly. Tract. Abodah-Sarah C. 5.

Sehr schön und der talmudischen Erzählung am ähnlichsten, wird Alexanders Zug nach dem Paradies vom Pfaffen Lamprecht am Schluß des Alexanderliedes erzählt. Nachdem Alexander die Menschen bezwungen, will er auch die Engelschöre im Paradies im Kampf schlagen, sie unterjochen und von ihnen Tribut erzwingen. Die alten Ritter rathen ihm, von seinem Vorhaben abzustehen und nicht wider Gott zu streben; aber die jungen Ritter spotten der alten. Furcht vor dem Tode, sagen sie zu Alexander, hätte jenen den feigen Rath eingegeben; wir aber wollen mit Schild und Speer, was du begehrst, im Kampfe erwerben, oder sterben. Alexander befolgt der jungen Ritter Rath. Unter Strapazen und Mühseligkeiten mannigfacher Art, kommt er zu einem Fluß mit mächtigem Erguß, dem Euphrat. Die Leute, welche er dort fand, sagten ihm, er komme aus dem Paradiese geflossen.

Nach langer Fahrt auf dem Strom sehen sie eine prächtige Mauer sich erheben. Alexander schickt eine Gesandtschaft ab, welche zur Uebergabe auffordern soll. Sie schreien und tosen vor den Thoren, da kommt ein alter Mann und fragt nach ihren Begehr. Sie antworten, man möge das Singen da drinnen lassen und Alexander den Zins bringen. Der alte Mann geht ab und bringt die Antwort: Alexander habe des Uebels viel gethan, bei Gott sei er in großer Schuld. Doch sei Gott gnädig und voll Geduld, und bekenne er vor ihm seiner Sünden Menge, so nehme ihn Gott mit Huld wieder an. Er übergibt hierauf der Gesandtschaft einen Stein, den sie Alexander bringen soll: groß sei sein Werth und wunderbar seine Kraft; er solle das Land nur räumen, und wenn ihm kund würde des Steines Macht, so werde er zur Demuth sich bekennen. Ueber die Rückkehr entsteht wieder ein Streit zwischen den alten und jungen Rittern, indem letztere sich gegen dieselbe erklären. Aber Alexander hört auf den Rath der alten Ritter und kehrt nach Griechenland zurück. Hier angekommen, sucht er einen Mann, der des Steines Kraft kenne. Viele kommen, Jeder hält ihn für einen andern Edelstein, Keiner aber weiß die Kräfte zu nennen, die dem Stein dienen. Man erzählt dann Alexander von einem hochbetagten Greis, der ein Jude sei und in seinem Lande wohne, er sei groß an Weisheit, und er könne gewiß das Räthsel des Steines lösen. Der Greis kommt und

preist des Steines Eigenschaft, desgleichen es nicht mehr auf Erden gebe. Er läßt dann eine Wage herbeischaffen, in deren eine Schale er den Stein, in die andere aber Gold in Menge legte. So schwer aber auch das Goldgewicht sein mochte, der Stein überwog es. Tief sank die Schale mit dem augengroßen Stein und hoch oben schwebte des Goldes schwere Last. Der Greis läßt hierauf das Gold wegräumen und legt in die Schale einen Flaum mit einer kleinen Handvoll Erde. Sofort zuckte der Flaum hinab und der Stein schnellte empor. Dem erstaunten Alexander deutet der Greis diese Erscheinung also: Der Stein groß wie ein Menschenauge sei das Bild menschlicher Gier, die auch mit allen Goldschätzen der Erde nicht gesättigt werden könne. Der gierige Mann sei der Höllenschlund, der noch keinen Tag satt ward und es auch nimmer werden mag; und doch werde schließlich diese Gier durch eine Handvoll Erde erstickt: denn sterben muß der Mensch und gemengt werden mit der Erde, wie der Flaum da, der mit der Handvoll Erde herniedergesunken.

Wenn auch diese Sagen in verschiedenen Punkten variiren, so erkennt man doch den gemeinsamen Stamm, dem sie entsprossen sein müssen. Alle verfolgen dieselbe Moraltendenz, daß die menschliche Gier, und wenn sie auch, wie bei Alexander, die ganze Erdkugel mit ihrem weiten Rachen verschlungen, doch nicht gestillt und befriedigt sei und wie die Giganten auch den Himmel stürmen wolle. Erst der Tod breche ihre Kraft, und selbst ein Riesenkönig, der eine ganze Welt in Trümmer schlage und alle Schätze der Erde mit seinen Armen umspanne, müßte, wenn das Lebenslicht in ihm erloschen, mit einer Scholle Erde zu seinem Lager fürlieb nehmen.

Wo aber trieb der Stamm dieser variirenden Sagen seine Wurzeln? In welches Volkes Schoße erblühte zuerst dieses Märchenparadies des großen Schlachtenkönigs? Wir glauben nicht fehlzugreifen, wenn wir dieser Sage als Mutterland den jüdischen Boden anweisen.

Bekanntlich erzählt die Genesis von dem Garten Eden, in welchen Gott das erste Menschenpaar gesetzt. In diesem Garten befanden sich zwei vor allen andern hervorragende Bäume, der Baum der Erkenntniß und der Baum des Lebens. Die Frucht dieser Bäume zu genießen, war dem Menschen nicht gestattet. Aus diesem Garten floß ein Strom, der ihn bewässerte und sich dann in vier Arme theilte, wovon

einer den Euphrat bildete. Es liegt nahe, daß man dem Gewässer, das aus Eden floß, die Kraft ewiges Leben zu spenden, zuschrieb. Befruchtete es doch den Boden, der den Baum des Lebens aus seinem Schoß hervortrieb. Es erklärt sich somit, wie sich aus dem Zug Alexanders nach dem Paradies, welchen die jüdische Sage schildert, der Zug nach der Lebensquelle bildete, den wir in der arabisch-persischen Sage finden.

Es ist eben ein und derselbe Schauplatz nach der biblischen Erzählung. Die arabisch-persische Sage mochte sich auch in ihrer Art erst entwickelt haben, nachdem durch Mohammed, welcher auf die Bibel zurückging und aus diesem Born seinen neuen Glauben schöpfte, die biblische Erzählung vom Eden mit dem Lebensbaum und dem daraus entspringenden Euphrat auch die Schichten des Alexander-Sagenkreises durchdrang. Daß also in der arabisch-persischen Sage die Lebensquelle die Stelle des Eden einnimmt, spricht durchaus nicht gegen die Entwickelung derselben aus der jüdischen Edensage. Wo man zuerst Kunde hatte von einem Orte, der ein Element hervorbringe, das ewiges Leben zu geben vermöge, wurden die ersten Saaten der betreffenden Sage ausgestreuet und dieselbe erst dann auch nach andern Gegenden verpflanzt, wohin später diese Kunde getragen ward. Das jüdische Volk, als erster Besitzer der Erzählung vom Garten Eden mit dem Lebensbaum, עץ החיים, und den vier demselben entquellenden Strömen, hatte die Sage von dem Zug nach dem Paradies geschaffen und die Stelle in den Sprüchen: Gruft und Abgrund werden nicht satt, und des Menschen Auge wird nicht satt, durch die betreffende Sage anschaulich dargestellt.

In den Sagenkreis des Pseudo-Callisthenes aber fand die jüdische Sage um so leichter Eingang, da, wie wir oben gesehen, der Codex c, in welchem sich diese Sage findet, einen jüdischen Bearbeiter hatte. — Die Erzählung des Lamprecht endlich trägt das Gepräge einer jüdischen Quelle so hell an der Stirn, daß es keiner weitern Auseinandersetzung bedarf.

Bemerkungen.

[1]) Tract. Synhedrin f. 91a wird er Gabiah ben Passissah genannt. Unter diesem Namen wird er auch dort in einer Polemik mit einem Sadducäer über die Auferstehung der Todten vorgeführt. Er hatte, wie aus letzterer Stelle zu ersehen, einen Höcker (vergl. Raschi), nach Juchasin, in Folge seines hohen Alters. In Megillath Taanith K. 3 wird ihm das Attribut שומר הבית „Tempelwächter" ertheilt.

[2]) Nach den rabbinischen Angaben waren die Israeliten in der ägyptischen Knechtschaft nur 210 Jahre. Die 430 Jahre der Schrift aber werden vom Bündniß Gottes mit Abraham zwischen den Stücken gerechnet, wo ihm Gott die Knechtschaft der Israeliten in Aegypten verkündete. Synhedrin und M. Taanith aber wird die biblische Zahl angeführt.

[3]) Dies geht aus der in Synhedrin angemerkten Notiz hervor: Und dieses Jahr war Schebiith. Noch deutlicher spricht dafür die Stelle in Meg. Taanith: „Und dieses Jahr war Schebiith und man machte diesen Tag zu einem Festtag." Es wird hier die Ursache der Feier mit dem Schebiithjahre in Beziehung gebracht. Wenn auch, wie aus dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden ersichtlich, durch diese Jahresangabe die Größe der Freude über den unverhofften Besitz der von den Feinden verlassenen Felder und Weinbergen betont werden soll, da vielleicht ohne diesen glücklichen Zufall die gebotene Bodenfeier des Schebiith einen empfindlichen Mangel an Lebensmitteln herbeigeführt hätte, so geht doch aus dem an die Spitze der Erzählung gestellten Satz: „Am 25. Siwan (nach Synhedrin am 25. Nissan) sind die „דימוסנאי" Juda und Jerusalem abgenommen worden," welchem die darauf folgende Erzählung als Erläuterung dient, zur Genüge hervor, daß der Steuererlaß des Schebiith zur Einsetzung des Halbfestes beigetragen. דימוסנאי bedeutet nämlich Zöllner, Steuereinnehmer = δημοσιῶναι (Vgl. Grätz, Geschichte d. Juden B. 3. Note 1, S. 476. Raschis Erklärung: Streitsüchtige, Männer der Gewaltthat, schließt die Bedeutung von Zöllnern nicht aus, da eben diese als gewaltthätig berüchtigt waren. So fügt auch J. Emden in seinen Glossen zu M. Taanith (C. 3, Note 4) den aus Raschi citirten Worten עוררין בעלי המם, bei, ונובי מם. Es war also die Steuerfreiheit, welche eine wesentliche Veranlassung zu dem Feste bot. Wenn auch der Bericht im Pseudo-Call. (lib. 2, C. 43), daß Alexander den Juden alle Steuern überhaupt erlassen, als sagenhaft betrachtet wird, so liegt doch kein Grund vor, die Historicität des Berichtes zu bezweifeln, den Josefus ausdrücklich giebt, daß Alexander aus Agriculturrücksichten und um nicht das Gesetz, welches die Feldarbeit im Schebiith ver-

bietet, mit der Tributpflicht gegen ihn in Conflict zu bringen, Steuererlaß für dieses Jahr bewilligt habe, und von diesem ist auch im Talmud die Rede. Wir brauchen daher nicht wie Grätz, gegen die talmudische Angabe, den Gedenktag des 25. Siwan in die Reihe der Gedenketage aus der römischen Epoche zu versetzen, als Andenken an das Einstellen der Steuerleistungen an die Römer zur Zeit des Kaisers Nero und des Landpflegers Flavus, vielmehr können wir, wenn auch דמוסנאי in der Bedeutung von δημοσιῶναι Steuereinnehmer, genommen wird, das Factum gemäß der talmudischen Relation und der des Josefus in die Zeit Alexanders versetzen, so daß dieser Gedenktag zu den vormakkabäischen zählt.

[4]) Οἱ δὲ τῶν Ἀφρῶν στρατηγοὶ ὑπήντησαν αὐτῷ καὶ ἱκέτευον αὐτὸν ἀποστῆναι ἀπὸ τῆς πόλεως αὐτῶν Καρθαγένης. Ὁ δὲ Ἀλέξανδρος τὴν ἀνδράνειαν αὐτῶν καταγνοὺς εἶπε πρὸς αὐτούς. „Ἢ κρείττονες γίνεσθε ἢ τοῖς κρείττοσιν ὑμῶν φόρους τελεῖτε. Καὶ ἔλαβε παρ' αὐτῶν φόρους.

[5]) Ἀκούσας δὲ ταῦτα Ἀλέξανδρος ἐμπηδήσας εἰς τὸν ἀνδρίαντα περικλέκεται αὐτῷ λέγων „Οὗτος πατήρ μου ἐστὶν, τούτου υἱὸς ἐγώ εἰμι.“

[6]) Nach dieser Sage muß Alexander, der Besieger des Cherajeth, dessen Vater Ismael, den Sohn Abrahams, besiegt, ein Zeitgenosse der Patriarchen sein. Vgl. S. 41 die koran'sche Relation über Du'l Karnaim. Nach Einigen hat es zwei Du'l Karnaim gegeben, einen ältern, der Zeitgenosse des Abraham gewesen, und einen jüngern, der identisch mit Alexander sei. Nun hat die Sage von Alexanders Zug nach Mecca, durch die Gleichnamigkeit getäuscht, den jüngern Du'l Karnaim-Alexander, mit dem ältern, dem Zeitgenossen Abrahams, verwechselt, und Alexander in die Patriarchenzeit versetzt.

[7]) Auch für diesen Gedenktag hat Grätz (B. 3, Note 1, S. 469) ein anderes historisches Motiv, als der Talmud angiebt. Er versetzt denselben unter die hasmonäischen Gedenketage, der wegen des Sieges, den Johann Hyrkan über die Samaritaner errungen, und der durch ihn vollzogenen Zerstörung des Garizimtempels eingesetzt worden. Jedoch ist Grätz' Argumentation gegen die talmudische Begründung, daß nämlich der Garizimtempel noch zur Zeit J. Hyrkans gestanden und erst von diesem zerstört worden (Josephus lib. 13, C. 9, 1), nicht von Gewicht genug die talmudische Motivirung zu verwerfen, da, wie schon Seder Haddoroth bemerkt, wohl der Tempel zur Zeit Alexanders zerstört worden, dann aber wieder aufgebaut worden sein mag, bis er durch Hyrkan abermals der Vernichtung preisgegeben worden. Wenn auch die Scene von Alexander und Simon das Gepräge des Sagenhaften an sich trägt, so ist damit noch nicht die Historizität des Hauptfactums erschüttert, daß nämlich Alexander die Juden begünstigt und ihnen die Samaritaner geopfert, oder doch untergeordnet, daß die Juden die Oberhand erhielten. (Vgl. Jost, Gesch. d. Judenthums, B. 1 S. 48).

[8]) Da Antipatris erst von Herodes erbauet und so zu Ehren seines Vaters Antipater genannt worden, so müssen wir unter Antipatris den Ort verstehen, wo später Antipatris sich erhob. (Vgl. Tract. Gittin 76, Josephus Antiqu. Jud. 16, 5, 2.) Josephus nennt als Ort des Zusammentreffens Σαφά = צופים (Brachoth 61 b, Pesachim 49), ein Ort, von wo man Jerusalem und den Tempel sehen konnte.

[9]) Προσκαλεσάμενος δὲ ἕνα τῶν ἱερέων λέγει αὐτῷ „Ὡς θεοειδὲς ὁρῶν τὸ σχῆμα. φράσον δή μοι καὶ τίνα ὑμεῖς σέβεσθε θεόν. οὐ γὰρ ἐν τοῖς παρ' ἡμῖν θεοῖς τοιαύτην εὐταξίαν εἶδον ἱερέων.“ Ὁ δὲ φησί. „Θεῷ ἡμεῖς ἑνὶ δουλεύομεν ὃς ἐποίησεν οὐρανὸν καὶ γῆν καὶ πάντα ἐν αὐτοῖς. οὐδεὶς δὲ αὐτον ἑρμηνεῦσαι ἀνθρώπων δεδύνηται, Ἐπὶ τούτοις Ἀλέξανδρος ἔφη „Ὡς ἀληθινοῦ θεοῦ θεραπευταὶ ἄπιτε ἐν εἰρήνῃ, ἄπιτε ὁ γὰρ θεὸς ὑμῶν ἔσται μου θεός. καὶ εἰρήνη μου μεθ' ὑμῶν, καὶ οὐ μὴ διεξέλθω ὑμᾶς, καθὼς ἐν τοῖς λοιποῖς ἔθνεσιν, ὅτι θεῷζῶντι ὑμεῖς δεδουλεύκατε. Λαβόντες δὲ χρημάτων πλήθη ἔν τε χρυσῷ καὶ ἐν ἀργύρῳ, ἤγαγον πρὸς τὸν Ἀλέξανδρον. Ὁ δὲ οὐκ ἠθέλησε λαβεῖν αὐτὰ εἰπὼν αὐτοῖς. „Ἔστωσαν ταῦτα καὶ ὁ ἐμοὶ ἀφορισμένος φόρος κυρίῳ τῷ θεῷ. ἐγὼ δὲ οὐ λήψομαι ἐξ ὑμῶν οὐδέν.“

[10]) Τῶν πάντων τοίνυν τελειοθέντων ἔργων καὶ τῆς πόλεως περικαλλιστάτης ἐν παντὶ ὀφθαλμῷ ἀνθρώπων γεγονυίας, ἄνεισιν Ἀλέξανδρος ἐν τῷ πυργῷ καὶ πάντας ἐξουθένησε τοὺς θεοὺς τῆς γῆς καὶ μόνον ἕνα θεὸν ἀληθινὸν ἀνεκήρυξεν ἀθεώρητον ἀνεξιχνίαστον, τὸν ἐπὶ τῶν Σεραφὶμ ἐποχούμενον καὶ τρισαγίῳ φωνῇ δοξαζόμενον. Ἐν τούτῳ στὰς Ἀλέξανδρος ηὔξατο καὶ. „Ὦ θεὸς θεῶν, εἶπε, καὶ δημιουργὲ ὁρατῶν καὶ ἀοράτων, συνεργός μου φάνηθι ὧν πράττειν μέλλω.“

[11]) „Καὶ δὴ χώρας πλείστας καὶ πόλεις ὑποτάξας, εἰς τὴν Ιουδαίαν παρήμην γῆν. Οἱ ἐκεῖσε ζῶντι θεῷ ἔδοξαν λατρεύειν, ὃς ἐμὲ ἐποίησε πρὸς αὐτοὺς ἀγαθὴν ἔχειν γνώμην καὶ ὅλη μου ἡ ψυχὴ πρὸς αὐτὸν ἦν. Τούτους δὲ ἐχαρισάμην τά τε δῶρα καὶ τοὺς ἐτησίους φόρους. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν Περσικῶν λαφύρων πλεῖστα τούτοις ἐδωρησάμην.“ . . . „Κἀκεῖσε πάντας τοὺς θεοὺς ἐξουθένισα ὡς οὐκ ὄντας θεοὺς, τὸν ἐπὶ Σεραφὶμ θεὸν ἀνεκήρυξα.“

[12]) „Auctor ejus Judaeus vel Syrus Christianus fuisse videtur. . . . . Additamenta autem in hac parte sunt plurima adeo ut novam plane faciem historia induat. Nam post mortem Darii Alexander pedem refert in Syriam,

unde tantam Judaicae relegionis admirationem aufert, ut deinde denuo in Aegyptum transgressus iterumque condita Alexandria paganorum deos foras ejiciat ne alium quemvis 'agnoscat praeter Judaeorum deum. Haec Judaeum vel Christianum redolent longissime. Aliaque ejusmodi, qua enumerare taedet, passim occurunt (Müller, Einleitung, S. 16 b.)

[13]) Ὡς οὖν τῇ εἰκόνι προσέσχεν Ἀλέξανδρος, τὸ ὁμοίωμα θεασάμεν ὃς ἔγνω μὲν τὸ μόρφωμα τοῦ Νεκτεναβῶ εἶναι, ἐπὶ δὲ τὸ στῆθος ἀποβλέψας καὶ τοῖς γράμμασιν εὐτυχὼν ταῦτα μὲν αὐτοχείρας ἤμβλυνε, τὴν δὲ εἰκόνα ὡς τὰ τῆς ἀρχῆς αὐτῷ μαντευσαμένην ἐτίμησε, περιχρυσώσας αὐτήν . οὐκ ἤθελε γὰρ Αλέξανδρος Νεκτεναβῶ παῖς λογίζεσθαι, ἀλλὰ Φιλίππου μὲν, ἐκ θεῶν δέ . οὕτως καὶ τοῖς πᾶσιν ὁ λόγος ἐγνωρίζετο.

[14]) Die Talmudstelle Tract. Succah f. 52a, wo Abaje berichtet: Alexander, der Macedonier, hätte die zahlreiche jüdische Bevölkerung Alexandriens getödtet, wird schon von Asarja de Rossi (Maor Enajim C. 12) dahin emendirt, daß es nicht heißen dürfe אלכסנדר מוקדון, sondern Alexander allein, und zwar sei hier ein römischer Feldherr dieses Namens gemeint, der zur Zeit Neros Statthalter von Aegypten war, und nach dem Bericht von Josephus ein Blutbad unter den alexandrinischen Juden angerichtet haben soll. (Vergl. auch Rapoport Erech Milin s. v. אלכסנדר טיבריום).